

Heidrun Kämper / Friedrich Markewitz

Rede

1 Hinführung

2 Reden des Widerstands

2.1 Zum situativen Kontext widerständischer Reden

2.1.1 Erste Phase: Kommunistisch-sozialistischer (Massen-)Widerstand

2.1.2 Zweite Phase: Partielle Resistenz und ›Volksopposition‹

2.1.3 Dritte Phase: Fundamentalopposition

2.2 Zu strukturierenden Textgestaltungsmitteln widerständischer Reden

2.3 Zu stilistischen Gestaltungsmitteln widerständischer Reden

3 Reden des NS-Apparats

3.1 Situative Varianz in den Reden des NS-Apparats

3.1.1 Hitler-Reden

3.1.1.1 Raum Reichstag: Parlamentarische Debattenrede

3.1.1.2 Adressat Roosevelt: Inszenierte Dialogizität

3.1.1.3 Öffentlichkeit Rundfunk: Behauptete Normalität

3.1.2 Goebbels-Reden: Zeit interpretieren

3.2 Standardelemente in Hitler- und Goebbels-Reden

3.2.1 Selbstsicht bestimmen

3.2.2 Logik simulieren

3.2.3 Begebenheiten analogisieren

3.2.4 Zielerreichung behaupten

4 Fazit: Rede als kommunikativer Akt im ›Dritten Reich‹

Quellen

Widerstandsreden

NS-Reden

1 Hinführung

Die Rede als »mündliche, zusammenhängende, meist längere, von einer einzelnen Person vor einem Publikum vorgetragene Äußerung« (Ueding 1992: 689, zit. nach Müller/Recknagel 2019: 440) gehört zu den wichtigsten kommunikativen Praktiken (vgl. Roth 2018: 497–499) bzw. Gattungen (vgl. u. a. Meier 2016: 42–44)

oder Textsorten (vgl. Niehr 2014: 100–111) im kommunikativen Haushalt einer Sprachgemeinschaft. Als »Primärtexte« wirken Reden »unmittelbar auf den Diskurs« (Girnth 2015: 89) ein und sind so in zentraler Weise an der Konstitution, Weiterentwicklung und Ausdifferenzierung diskursiver Zusammenhänge beteiligt. Die Relevanz der Rede als (meist) öffentliche kommunikative Handlung spiegelt sich sowohl anhand ihres Auftretens in klassischen europäischen Gründungstexten, z. B. der »Ilias« und »Odyssee« (vgl. Schirren 2019: 229), als auch anhand ihrer historiographischen Erfassung seit der Antike (vgl. Schirren 2019: 31–32) umfassend wider.

Ausgehend von der durch Aristoteles tradierten klassischen Redetrias aus a) Fest- bzw. Gedenkrede, b) Gerichtsrede sowie c) Beratungsrede (vgl. Schöpe 2019: 352) soll letzterer als politischer Rede (vgl. Bock 2019: 375–376) besondere Aufmerksamkeit zukommen, so dass als konstitutive Einschränkung gilt, dass, wenn von Rede in diesem Beitrag gesprochen wird, die politische Rede gemeint ist. Politische Reden sind dabei »mündlich produzierte Texte, deren wichtigstes Ziel die *Persuasion* ist, also die Überzeugung oder Überredung eines Publikums und somit die Änderung (oder Stärkung) seines Verhaltens und [seiner] Einstellung« (Gruber-Tokić/Adamski 2019: 587, Hervorhebung im Original).

Auch die Beschäftigung mit der politischen Rede führt tief in die europäische Geistes- und Kulturgeschichte. So ist sie auf literarischer Ebene z. B. (erneut) in den homerischen Epen dem »Wirkungsbereich der *arete* der Heroen« (Blank 2019: 55, Hervorhebung im Original) zugeordnet und auf (polito-)philosophischer Ebene seit der Sophistik hinsichtlich ihrer Relevanz und Wirkungsmacht thematisiert worden (vgl. Schirren 2019: 24–25). Dabei hängt »die Entwicklung der politischen Rede im Sinne der Ausübung des demokratischen Rechts auf freie Rede« (Blank 2019: 59) eng mit der Ausbildung und (Weiter-)Entwicklung des griechisch-antiken Demokratieverständnisses zusammen (vgl. ebd.), wobei sich eine spezifische europäische Rhetorikvorstellung präfigurierend ausbildet, innerhalb derer der Überzeugungskraft der eigenen Rede ein besonderer Stellenwert zukommt (vgl. Göttert 2015: 40–57). Dies zeigt sich auch daran, dass bei »der inhaltlichen Gestaltung der Reden [...] grundsätzlich nicht nur der Sachverhalt zu berücksichtigen [war], sondern insbesondere auch die Zusammensetzung des Publikums und die aktuell vorherrschende Stimmungslage zum Sachthema« (Blank 2019: 70).

Wenn Reden Teil der Rhetorik sind, dann sind politische Reden Teil einer politischen Rhetorikvorstellung. Im Rahmen dieses Beitrages und korrelierend mit dem vorauszusetzenden diskursiven Raum im Nationalsozialismus wird der Aspekt der *Persuasion* (etwa im Sinn Josef Kopperschmidts) als grundlegend für politische Rhetorik und damit die politische Rede begriffen (vgl. Girnth 2015: 22).

Emittenten politischer Reden wollen also überzeugen. Sie versuchen dies unter spezifischer Beachtung bzw. unter spezifischen Bedingungen des diskur-

siven und des situativen Hintergrundes ihrer jeweiligen Redeakte. Diese Bedingungen wie Hintergründe sind aber für die verschiedenen Akteursgruppen unterschiedlich. So können die Akteure des NS-Apparates wesentlich einfacher einen höheren Grad an Öffentlichkeit herstellen bzw. erreichen als Akteure des Widerstandes, denen unmittelbar nach der Machtübernahme die Möglichkeiten des öffentlichen Redens entzogen wurden. Zudem kam es durch die umfassende »Durchherrschaft« (Fix 2014a: 20) des Alltags im Nationalsozialismus zu einer zunehmenden Politisierung der Gesellschaft sowie der öffentlichen Kommunikation. Ein durch öffentliches Reden (jeglicher Art) vollzogenes Positionieren kam so nahezu automatisch einem politischen Akt gleich.

Diese Entdifferenzierung hatte auch Auswirkungen auf Abgrenzungen zwischen politischen Reden von anderen Rede- oder redeähnlichen Kommunikationsformen. Dies bedeutet z. B. für die Analyse widerständischer politischer Reden, dass auch Predigten (als eine der wenigen öffentlichen Möglichkeiten, sich kritisch gegenüber dem Regime zu äußern) zu diesem Redetyp gezählt werden, sofern ihnen ein widerständig-persuasiver Handlungsgestus zugesprochen werden kann. Auch die Funktionalität der politischen Rede ist akteurspezifisch bestimmbar und bedeutet u. a. für die Akteure des NS-Apparates ein Überzeugen zum (bzw. zur Konstitution des) System(s) und für die des Widerstands zur Gegnerschaft oder zum Umsturz.

Die auf verschiedenen Ebenen ablaufenden textkommunikativen Funktionalisierungs- und Anpassungsprozesse widerständischer Akteure sowie Konstitutionsprozesse von Akteuren des NS-Apparates anhand der Textsorte ›politische Rede‹ sollen Gegenstand dieses Beitrages sein, innerhalb dessen sowohl historisch relevante als auch bisher von der Forschung kaum oder gar nicht beachtete politische Reden der verschiedenen Akteursgruppen analysiert werden sollen: Insgesamt wurden 32 Reden in die Analyse einbezogen. 23 stammen von Akteuren des NS-Apparates,¹ neun von Mitgliedern des Widerstands.²

1 Siehe dazu die Angaben im Quellenverzeichnis.

2 Für den *sozialistischen bzw. sozialdemokratischen* Widerstand wurden die Reden Kurt Schumachers (1932) und Otto Wels' (1933) ausgewählt, für den *kommunistischen* Widerstand die Reden A. Losowskis (1933) und Maurice Thorez' (1935), für den *bürgerlich-konservativen* Widerstand die Verteidigungsrede Kurt Hubers (1943) sowie zwei BBC-Ansprachen bzw. -Reden Thomas Manns (1941 und 1942), für den *kirchlich-religiösen* Widerstand die Predigt Clemens August Graf von Galens (1941) und schließlich für den *militärischen* Widerstand die Rede des Hauptmanns Ernst Hadermann (1942).

2 Reden des Widerstands

2.1 Zum situativen Kontext widerständischer Reden

Als in der Politolinguistik konsensual anerkannte zentrale Kategorien der Redeanalyse gelten die Redesituation sowie die Rollenkonstellation (vgl. Bock 2019: 383 oder Klein 2019a: 329–330). Damit verbunden soll Aspekten der Positionierung (vgl. Lucius-Hoene/Deppermann 2004, Leonardi 2018: 192–193 oder Grundler et al. 2020: 104–105) und der Erfassung des spezifischen Redetyps Aufmerksamkeit zukommen.

Für den Widerstand korrelieren die Möglichkeiten politischen Redens mit den drei Hauptphasen des Widerstands gegen das sogenannte ›Dritte Reich‹: a) der ersten Phase des kommunistisch-sozialistischen (anfangs noch Massen-)Widerstands während der nationalsozialistischen Machtdurchsetzung, b) der zweiten Phase der partiellen Resistenz und ›Volksopposition‹ (flankiert von kirchlich-religiösen Widerstandshandlungen zwischen 1935 und 1940/41) und c) der Phase der Fundamentalopposition und Umsturzversuche der bürgerlich-konservativen Eliten (einsetzend ab 1938) (vgl. zur Phaseneinteilung sowie Benennung Broszat 1986: 295).

2.1.1 Erste Phase: Kommunistisch-sozialistischer (Massen-)Widerstand

In dieser ersten Phase (1933 bis 1935) dominieren kommunistische bzw. sozialistische und sozialdemokratische Bemühungen, durch öffentlichkeitswirksame Propagandaarbeit gegen das sich konstituierende Hitler-Regime vorzugehen (vgl. Broszat 1986: 295–299 sowie van Roon 1998: 55). Dabei ist die Arbeit beider Akteurskomplexe von wechselseitigen Abgrenzungsbewegungen durchzogen, die spätere Versuche zum Zusammenschluss anfänglich verhinderten (vgl. Tuchel/Albert 2016: 10 oder van Roon 1998: 52–53). Stellvertretend für die erste Phase wurden die Reden der sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Akteure Kurt Schumacher und Otto Wels sowie der kommunistischen Akteure A. Losowski und Maurice Thorez ausgewertet.

Dabei zeigen sich in den jeweiligen politischen Reden umfassende Abgrenzungsbewegungen sowohl untereinander als auch gegenüber den Akteuren des NS-Systems. Die Reden Schumachers und Wels' lassen sich so als Zwischenform aus Parlaments- und Protestrede charakterisieren. Ersterer Bezug zeigt sich z. B. anhand des institutionalisierten Adressatenbezuges, beginnen doch beide Reden mit der Anrede *Meine Damen und Herren* (R KS: o.S. sowie R OW: 1/2). Letzteres hingegen ist z. B. daran erkennbar, dass ein dezidiert abgrenzendes Zusam-

mengehörigkeitsgefühl evoziert wird,³ z.B. über die Verwendung von *Wir* als inkludierendem Kontaktsignal (vgl. Rolek 2017: 414). So spricht Schumacher in einem von der NSDAP abgrenzenden und die Zusammengehörigkeit der SPD betonenden Sinne davon, dass *Wir [...] uns dagegen [wenden], auf diesem Niveau moralischer und intellektueller Ver lumpung und Verlausung zu kämpfen* (R KS: o.S.) oder vom *Grad unserer Verachtung* (R KS: o.S.), an den die *Herren Nationalsozialisten* (R KS: o.S.) niemals heranreichen werden. Eine ideologische Positionierung nimmt Schumacher ebenfalls vor, wenn er auf sich referiert *als Vertreter der marxistischen Arbeiterbewegung* und sich im Rahmen seiner Verortung von *[d]iese[r] Partei dort drüben* distanziert.

Zugleich wird deutlich, dass Schumachers Abgrenzungen (auch über Abwertungen) auf dem ›Schlachtfeld der Politik‹ (siehe zur Kampfmetaphorik in politischen Reden Abschnitt 4) bzw. auf dem Gebiet der politischen Rhetorik vorgenommen werden, verweist er doch mehrfach auf das Handeln nationalsozialistischer Akteure als *Agitation*:

Das deutsche Volk wird Jahrzehnte brauchen, um wieder moralisch und intellektuell von den Wunden zu gesunden, die ihm diese Art Agitation geschlagen haben (R KS: o.S.).

Auch bei Otto Wels sind Selbstpositionierungen klar erkennbar, spricht er doch von *Wir deutschen Sozialdemokraten* (R OW: 2) und grenzt sich von der nationalsozialistischen Aushöhlung des Rechtsstaates ab:

Nach den Verfolgungen, die die Sozialdemokratische Partei in der letzten Zeit erfahren hat, wird billigerweise niemand von ihr verlangen oder erwarten können, daß sie für das hier eingebrachte Ermächtigungsgesetz stimmt (R OW: 1).

Dieser offene Widerspruch gegenüber einer Macht (vgl. dazu Warnke/Acke 2018: 333) »war das letzte offen ausgesprochene Wort des Widerstands in einem deutschen Parlament gegen die Errichtung der NS-Diktatur« (Benz 2018: 88). Die Herausforderungen, sich in schwierigen Zeiten und unter bedrängenden situativen Umständen zu behaupten, zeigen sich dabei unmittelbar in der Rede Wels', ist er doch auf der einen Seite höhnender Ablehnung von Seiten der Nationalsozialisten ausgesetzt – mehrfach wird seine Rede durch ein *Lachen bei den Nsoz.* (R OW: 1/2) unterbrochen – und kann sich aber auf der anderen Seite auf die verstärkende Zustimmung aus den Reihen der Sozialdemokraten verlassen – *Sehr wahr! bei den Soz.* (R OW: 1), *Erneute Zustimmung bei den Soz.* (R OW: 1) *Lebh. Zustimmung bei den Soz.* (R OW: 2), *Beifall und Händeklatschen bei den Soz.* (R OW: 2). Zustimmung und Ablehnung, Exklusions- und Inklusionsprozesse von Seiten der adressierten Reichstagsabgeordneten werden so zu einem unerwarteten Strukturierungselement dieser Rede und zeigen das Zusammen-

3 Vgl. Klein (2019a: 151) sowie zur Bedeutung des Bezugs auf Eigen- und Fremdgruppen Girth (2015: 103).

spiel von producentenseitiger Verortung durch Selbstpositionierung und Abgrenzung und rezipientenseitiger Aufnahme bzw. Reaktion auf diese an.

Dabei kommt beiden Reden besondere Bedeutung zu, da sie sich in einem noch kommunikativ öffentlich zugänglichen Raum vollziehen konnten, bevor vom NS-Regime keine Aussagen mehr zugelassen wurden, die mit seinem Meinungsdiktat nicht in Einklang standen (vgl. Schlosser 2013: 343). In dieser Hinsicht kann vor allem die Rede Wels' – nach der Terminologie Josef Kleins – als »Große Rede« charakterisiert werden, die von einem wichtigen Emittenten zu einem Thema von großer Bedeutung in einer spannungsreichen Situation gehalten wurde und als historisch bedeutsam gilt (vgl. Klein 2019b: 146).

Nur wenige Jahre später ließ sich Widerspruch in Form der politischen Rede nicht mehr öffentlich (i.S.v. der sogenannten Volksgemeinschaft umfassend zugänglich) vollziehen. Dies bedeutete (nicht nur, aber insbesondere) für sozialistische und kommunistische Akteure, dass eine Form von Öffentlichkeit nur noch im Exil und auf dort veranstalteten Parteikongressen (oder anderen Forumsformen) möglich war. Dies ist exemplarisch und durchaus prototypisch erkennbar an den Reden A. Losowskis auf dem »13. Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale« (EKKI) am 7. Dezember 1933 oder Maurice Thorez' auf dem »VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale« am 3. August 1935.

Beide Reden konnten nur als Teil der kommunikativen Gattung ›Tarnschrift‹ illegal nach Deutschland geschleust und dort verbreitet werden, was die Limitierungen des politisch öffentlichen Redens widerständischer Akteure aufzeigt. Trotz der unterschiedlichen Kommunikationsbedingungen finden sich ähnliche (Selbst-)Verortungs- sowie Abgrenzungsbewegungen: Parteiliches Ideologiekabular verwendend, adressieren beide Redner ihre Zuhörer*innen als *Genossen* (R MT: 1/3/5 und R AL: 10). Thorez versteht seine Rede zudem als *im Namen der Arbeiterklasse* (R MT: 12) gehalten und spricht sowohl von *unserer Partei* (R MT: 10) bzw. *unsere[r] kommunistischen Partei* (R MT: 12) sowie abgrenzend vom *faschistische[n] Feind* (R MT: 3). Auch Losowski rekurriert auf die Fundamentalopposition zum NS-Regime, wenn er darauf verweist, dass nie zuvor *zwei Ideologien, zwei politische Systeme so scharf und hart aufeinander[stießen], wie der Kommunismus und Faschismus* (R AL: 6). Gleichzeitig werden auch die Abgrenzungsbewegungen von sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Akteursgruppen evident, wenn etwa Losowski dazu auffordert (siehe zu Aufforderungshandlungen Abschnitt 2.2), *den Einfluss der Sozialdemokraten [zu] untergraben und endgültig zu liquidieren* (R AL: 29) oder Thorez davon spricht, dass den

kommunistischen Parteien [...] angesichts der Krise der Sozialistischen Internationale, angesichts ihres sinkenden Einflusses, ihres zurückgehenden Mitgliederbestandes eine außerordentlich große Verantwortung [erwächst] (R MT: 19).⁴

2.1.2 Zweite Phase: Partielle Resistenz und ›Volksopposition‹

In dieser Phase (1935 bis 1940/41) treten insbesondere partielle Resistenzen hervor (vgl. Broszat 1986: 300–304). Diese innerdeutschen (bzw. innerhalb der nationalsozialistischen Diskursgrenzen stattfindenden) Oppositionsbewegungen lassen sich u. a. im kirchlichen Widerstand beobachten. Erneut muss auch für die kirchlichen Akteursgruppen einschränkend hinzugefügt werden, dass Widerstand kein kirchlich-institutioneller war, sondern von Einzelnen oder kleinen Gruppen ausging (vgl. van Room 1998: 122 oder Benz 2018: 188–208). Als einer der bekanntesten und populärsten Vertreter des katholischen Widerstands (vgl. Strohm 2017: 96) gilt Clemens August Graf von Galen, dessen »deutliche Worte« (Benz 2018: 185) in seiner Predigt vom Sonntag, den 3. August 1941, auch deshalb so bedeutsam waren, da Galen als Bischof und damit »katholischer Amts- und Würdenträger« (Benz 2018: 185) ein »öffentliches Signal [des] kirchlichen Widerstands« (ebd.) sprach. Galens Predigt kann dahingehend als Protestrede interpretiert werden.

Deutlich erkennbar sind aber Unterschiede – nicht unbedingt hinsichtlich der Positionierungshandlungen, aber der Abgrenzungsbewegungen – zu den sozialistischen und kommunistischen Reden. So finden sich auch bei Galen sakralstilistisch geprägte Adressierungen des Publikums, und somit Inklusionshandlungen, als *Meine lieben Diözesanen* (R CG: 1), *Andächtige Christen* (R CG: 2), *Christen von Münster* (R CG: 6) sowie *Meine Christen* (R CG: 6). Weiterhin inkludierend spricht er von *unseren Brüdern und Schwestern* (R CG: 1) sowie von *jene[n] armen kranken Menschen, Angehörige[n] unserer Familien* (R CG: 2) bzw. von *Menschen, unsere[n] Mitmenschen, unsere[n] Brüder[n] und Schwester[n]* (R CG: 3). Im Gegensatz zu diesen positionierenden und inkludierenden Sprachhandlungen finden sich nur wenige Abgrenzungen. Zwar spricht er u. a. davon, dass er *[g]egen einen Burschen, der vor Zeugen es wagte, derartiges zu behaupten, [...] bereits Strafanzeige beim Herrn Oberstaatsanwalt erstattet* (R CG: 1) hat, nicht aber wird eine Opposition zwischen katholischem Glauben und Faschismus (wie etwa in der Rede Losowskis) thematisiert. Stattdessen werden Einzelne – eben dieser *Bursche[...], der vor Zeugen wagte, derartiges zu be-*

⁴ Thorez' Rede kann insgesamt als versöhnlicher charakterisiert werden, werden doch auch Vorschläge für ein Zusammenarbeiten thematisiert: *Am 30. Mai wandten wir uns an den Vorstand der Sozialistischen Partei mit der Aufforderung zur gemeinsamen Organisation des Kampfes für die Befreiung Thälmanns* (R MT: 20).

haupten (R CG: 1) kritisiert, nicht aber das System als Ganzes. Dies zeigt sich auch auf sprachstruktureller Ebene durch passivische Konstruktionen:

Wie ich zuverlässig erfahren habe, werden jetzt auch in den Heil- und Pflegeanstalten [...] Listen aufgestellt von solchen Pfléglingen, die als sogenannte »unproduktive Volksgenossen« abtransportiert [...] werden sollen (R CG: 2).

Aus der Anstalt Marienthal bei Münster ist in dieser Woche der Transport abgegangen (R CG: 2).

Dies indiziert an dieser Stelle auch die Schwierigkeiten, Opposition innerhalb der Machtbedingungen des herrschenden Diskurses auszuüben.

2.1.3 Dritte Phase: Fundamentalopposition

In dieser letzten Phase des Widerstands (1938 bis 1944/1945) wird die Fundamentalopposition gegenüber dem verbrecherischen Hitler-Regime von z. B. bürgerlich-konservativen Akteuren offen kommuniziert, die aus dem Exil heraus Widerstand betreiben, wie Thomas Mann, der etwa in seinen 58 BBC-Reden umfänglich Kritik an den nationalsozialistischen Machthabern übte (vgl. Markewitz 2019: 245–247). In dieser Hinsicht lassen sich auch seine Redebeiträge dem Typ der Protestrede zuordnen.

Explizit an *Deutsche Hörer* (R TMa: 34 sowie R TMb: 49) adressiert, macht Mann kein Hehl daraus, dass er das NS-Regime als *Feind* (R TMb: 50) bzw. als *ein Experiment letzterreichbarer Unmoral und Brutalität, das sich nicht übersteigern und nicht wiederholen läßt* (R TMa: 35) betrachtet und trotz aller (auch nachträglicher) Vorbehalte zwischen *dem deutschen Volk und den Gewalten, die es heute beherrschen* (R TMa: 34) unterscheidet (vgl. dazu Hoffschulte 2003: 280). Dass er sich selbst auf der Seite des *guten Deutschlands* bzw. des Deutschlands *Dürers und Bachs und Goethe's und Beethovens* (R TMa: 35) verortet, indizieren umfängliche Selbstpositionierungs- und Abgrenzungsbewegungen, die er als bürgerlich-konservativer Akteur vor allem deshalb vornehmen konnte, weil er sich dem Diskursraum Nazideutschlands durch Exilierung entzog und nur durch besondere Umstände eine Möglichkeit fand, zu einem Teil Deutschlands zu sprechen. Dabei ist nicht auszuschließen, dass er an seinen Adressaten ›vorbeisprach‹. »Seine Stimme muß den Deutschen [...] sehr, sehr fern vorgekommen sein« (Kurzke 2010: 22).

Fundamentalopposition aus der Ferne bzw. dem Exil übte auch der Hauptmann Ernst Hadermann als Vertreter des militärischen Widerstandes, der während seiner Kriegsgefangenschaft weitere deutsche Offiziere vom Widerstand gegen Hitler zu überzeugen suchte. Ähnlich Galen, Schumacher oder Wels spricht Hadermann in seiner Protestrede direkt zu seinem Publikum, das er dementsprechend mit *Meine Herren* (R EH: 9/11/37/47) adressiert. Gleichzeitig

finden sich umfassende Selbstpositionierungen. So spricht er z. B. von *unserer antifaschistischen Gruppe* (R EH: 37) bzw. von *Wir antifaschistischen Offiziere* (R EH: 9) sowie von *uns alte[n] Frontkämpfer[n]* (R EH: 11). Ähnlich Galen nimmt er auch Inklusionshandlungen vor und rekurriert auf *unsere Kameraden* (R EH: 9) bzw. – und dies ist aufgrund der ideologischen Markierung von besonderem Interesse – *unsere[n] bürgerliche[n] Kameraden* (R EH: 37). Neben der Konstitution eines ideologisch grundierten Redner-Ichs bzw. -Wirs sowie umfassenderen inkludierenden Bezügen grenzt sich Hadermann explizit vom NS-Regime und insbesondere dem ›Führer‹ ab:

Ein einziger Mann, durch Frevel zur unumschränkten Macht gekommen, hat ein stolzes, freies 80-Millionen-Volk in Fesseln gelegt und führt es, geblendet vom Wahnsinn der Maßlosigkeit und des Ehrgeizes, dem Abgrunde zu (R EH: 9–10).⁵

Die Fundamentalopposition mündet bei Mann wie bei Hadermann nicht nur in explizite Kritik, sondern auch in Aufforderungen, das *Regime* so schnell wie möglich zu überwinden:

Diese Buße kann unser Volk aber nur von sich abwenden, wenn es sich von Hitler lossagt und die Verantwortung für seine Frevel rechtzeitig von sich weist (R EH: 15).

Nicht siegen müßt ihr, denn das könnt ihr nicht. Ihr müßt euch reinigen (R TMb: 51).

Dass Fundamentalopposition aber nicht nur aus dem Exil kommend möglich war, zeigt die (geplante) Verteidigungsrede Kurt Hubers, der als Mitglied der Weißen Rose zwar an sich dem jugendlichen Widerstand zugehört, aber aufgrund seines Alters und seiner Stellung als Universitätsprofessor hier dem bürgerlich-konservativen Widerstand zugeordnet wird. Huber musste sich vor dem Volksgerichtshof unter dem Vorsitz Roland Freislers verteidigen und hatte dementsprechend eine Rede vorbereitet.⁶ Trotz der lebensbedrohlichen Situation fand Huber kritische Worte für das NS-Regime als *Staat, der jegliche freie Meinungsäußerung unterbindet* (R KH: 271) und dementsprechend *ein ungeschriebenes Recht [bricht]* (R KH: 272). Anders als die anderen Emittenten verortet sich

5 In diesem abgrenzenden Sinne lehnt er auch die Gültigkeit des soldatischen Eides auf Hitler ab: *Wir haben unseren Fahneneid geleistet auf den Führer des deutschen Volkes. Von ihm uns loszusagen ist uns schwer geworden, sehr schwer [...]. Aber Gott, der die Gewissen prüft und durchschaut, wird wissen um unsere Not und unsere Lauterkeit und wird uns freisprechen. Denn den Eid, den wir Hitler geleistet haben, haben wir ihm nur geleistet als dem Führer des deutschen Volkes. Hitler aber hat das Recht verwirkt, sich Führer des deutschen Volkes zu nennen. Durch Freveltaten zur Macht gekommen, führt er, vom Wahn geblendet, das Volk in die Katastrophe. Führer und Volk sind nicht mehr eins* (R EH: 32).

6 Aufgrund der konkreten Redesituation (inklusive eines anwesenden Publikums) finden sich auch explizit an Freisler adressierte Beschwörungen: *Ich bitte und beschwöre Sie in dieser Stunde, diesen jungen Angeklagten gegenüber im wahren Wortsinn schöpferisches Recht zu sprechen* (R KH: 271).

Huber allerdings nicht ideologisch oder in sonstiger Weise in einem Kollektiv.⁷ Dementsprechend fehlen weitestgehend inkludierende Sprachhandlungen. Stattdessen verweist er erklärend auf sich selbst, spricht davon, *Was ich bezweckte* (R KH: 270) oder davon, dass *Ich [...] mich im Sinne von Kants kategorischem Imperativ gefragt [habe]* (R KH: 270).

Abschließend kann für den Widerstand festgehalten werden, dass politische Reden vor allem durch die diskursiv sowie z.T. situativ bedingte Trias aus Selbstkonstitution, (Adressaten-)Inklusion und Abgrenzungsbewegungen charakterisiert sind. Unabhängig von den sich verändernden Möglichkeiten, öffentlich innerhalb des herrschenden nationalsozialistischen Diskurses zu sprechen, die lediglich am Anfang gegeben (siehe die Reden Schumachers und Wels') und dann nur noch bestimmten Akteursgruppen unter einschränkenden Bedingungen zugänglich waren (siehe die Predigt Galens), so dass ein in irgendeiner Form öffentliches Sprechen vornehmlich aus dem Exil möglich war (siehe die Reden von Losowski, Thorez sowie Mann), finden sich in den Reden Konstitutionshandlungen, das rednerische Ich zu positionieren bzw. ideologisch zu verorten, daraus ableitend (anwesende, aber auch antizipierte) Adressaten anzusprechen oder zu inkludieren und sich insbesondere von Akteuren des NS-Apparates abzugrenzen. Diese Abgrenzungen fanden vornehmlich in Form kritischer Beurteilungen statt. Die Heterogenität und fehlende Einigkeit der verschiedenen Widerstandsgruppen konnten anhand der Analyse kommunistischer Reden herausgearbeitet werden. Dass Kritik und Widerspruch auch unter den widrigsten Bedingungen möglich war, zeigt die Rede Hubers. Deutlich wurden schließlich einzelne Sprachhandlungen, die in einem sich nun anschließenden Schritt umfassender aufgearbeitet werden.

2.2 Zu strukturierenden Textgestaltungsmitteln widerständischer Reden

Die Ebene der Textstruktur und der Vertextung (bzw. Themenstruktur) politischer Reden ist insbesondere durch den Hinweis auf das konstitutive Charakteristikum politischer Rhetorik als Persuasionsrhetorik (vgl. Klein 2019b: 11) vorgezeichnet. In dieser Hinsicht wird vor allem auf die argumentative Ausgestaltung der Reden zu achten sein. Argumentationen sind akteurs(gruppen)übergreifend redekonstitutiv und finden sich auch in den Reden des NS-Apparates wieder (siehe dazu die Abschnitte 3.1.1.3 sowie umfassender 3.2.2).

⁷ Als Ausnahme kann der Bezug auf ein Fichte-Gedicht am Ende seiner Rede gelten: *Ich habe gehandelt, wie ich aus einer inneren Stimme heraus handeln mußte. Ich nehme die Folgen auf mich nach dem schönen Wort Johann Gottlieb Fichtes* (R KH: 272). Dieser Rekurs auf ein literarisches Bezugssystem ähnelt der (Selbst-)Verortung Thomas Manns (innerhalb eines Deutschlands Dürers, Goethes und Beethovens).

Weiterhin spielen auch narrative Elemente eine Rolle. Weitere auffällige Sprachhandlungen sowie Strukturhinweise werden ebenfalls thematisiert.

Unabhängig von der zu untersuchenden Akteurskategorie zeigt sich für den Widerstand, dass Strukturhinweise mit der Komplexität der jeweiligen Rede einhergehen – je umfassender, desto mehr bzw. überhaupt finden sich Hinweise, z. B. in denen kommunistischer Akteure, die durch Einschübe wie *Wie wir später ausführlicher zeigen werden ...* (R MT: 4), *bevor ich ...* (R MT: 5), *Die erste Frage, die wir zu beantworten haben ...* (R AL: 7) oder *Ich sprach davon, wie ...* (R AL: 17) ihre Referate umfassend textstrukturell organisiert haben. Dies ist aufgrund der jeweiligen Längen (gedruckt gehen die Reden weit über zwanzig Seiten hinaus) notwendig, um dem Publikum rezeptionssteuernde Hilfen zu geben. Auch der militärische Akteur Ernst Hadermann gibt solche Hinweise: *Nur kurz streifen will ich ...* (R EH: 19) sowie *Doch ich kehre zurück zur Sache* (R EH: 35).⁸

Eine konstitutive sprachliche Handlung innerhalb politischer Reden (vgl. Bock 2019: 382) ist die der Aufwertung (der eigenen Position und die der eigenen Partei). Sie vollzieht sich umfänglich in den verschiedenen widerständischen Reden. So rekurren z. B. die kommunistischen Emittenten auf einen *grossen Erfolg* (R AL: 13) bzw. ein *positive[s] Beispiel* (R AL: 19) der eigenen ideologischen Arbeit und leiten daraus die Gewissheit des Sieges ab: *[U]nd wir werden ohne allen Zweifel den Sieg davontragen* (R AL: 32). Ähnliche Aufwertungshandlungen zeigen sich bei den sozialistischen Redebeiträgen, wenn etwa Schumacher *mit Stolz betont, daß System und Politik des Marxismus derartige persönliche Schmutzigkeiten immer ausgeschlossen haben* (R KS: o.S.) oder Wels emphatisch darauf hinweist, dass *[u]nsere Leistungen für den Wiederaufbau von Staat und Wirtschaft, für die Befreiung der besetzten Gebiete [...] vor der Geschichte bestehen [werden]* (R OW: 2). Individuellere, stärker auf die Emittenten bezogene Aufwertungshandlungen finden sich – dies mag mit ideologischen Gründen sowie unterschiedlichen Herangehensweisen an die Konzeption von Reden zusammenhängen – bei Akteuren des kirchlichen oder bürgerlich-konservativen Widerstands, wenn z. B. Galen darauf verweist, dass er *bereits am 26. Juli bei der Provinzialverwaltung [...] schriftlich ernstesten Einspruch erhoben* [hatte] (R CG: 3) und sich so als positives Beispiel richtigen Handelns präsentiert. Auch Huber verweist – ähnlich wie Wels – darauf, dass *[m]ein Handeln und Wollen [...] der eherne Gang der Geschichte rechtfertigen [wird]* (R KH: 271).

In dem oben bestimmten Verhältnis von politischer Rhetorik als Persuasionsrhetorik (vgl. Klein 2019b: 11) steht »ein Miteinander von Streben nach politischer Macht (wer hat das Sagen?) und Sprachformen« (Schild 2019: 486) im Vordergrund. Dies wirkt sich unmittelbar auf die Vertextung der Reden aus,

8 Die anderen politischen Reden dieses (widerständischen Teil-)Korpus' sind hingegen zumeist wesentlich kürzer und bedürfen daher keiner expliziten Strukturierung.

wobei die Argumentation bzw. das Argumentieren als zentraler sprachlicher Handlungstyp der politischen Rede insgesamt (also akteurs[gruppen]übergreifend) bestimmt werden kann (vgl. Klein 2019b: 65, 129).

Die Argumentation kann in einem rhetorischen Sinne⁹ definiert werden als
 a social, intellectual, verbal activity serving to justify or refute an opinion, consisting of a constellation of statements and directed towards obtaining the approbation of an audience (van Eemeren et al. 1987: 7).

Als kommunikative Praktik (vgl. Grundler et al. 2020: 101) bzw. komplexe Sprachhandlung (vgl. Klein 2019b: 71) kommt sie zum Einsatz, wenn etwas Strittiges behandelt und dann gerechtfertigt oder zurückgewiesen werden soll (vgl. ebd.). Dabei spielt bei Argumentationen innerhalb politischer Reden die Rechtfertigung von Handlungen eine wesentlich größere Rolle als die Wahrheitsfindung (vgl. Klein 2019b: 76) – auch dies entspricht dem persuasiven Impetus politrhetorischen Argumentierens im Gegensatz zu dem epistemologischen Impetus formallogischer Argumentationen. Das bedeutet, dass es »nicht darum gehen [kann], Aussagen auf ihre formallogische Schlüssigkeit zu überprüfen« (Bock 2019: 384).¹⁰ Entscheidend ist die »Relevanz der Argumente und die (wahrgenommene) Plausibilität der Relation zwischen Argument und Konklusion« (Bock 2019: 385).

Dahingehend soll der Analyse ein reduziertes Argumentationsschema zugrunde gelegt werden, um die rhetorische Einbettung und die indirekte bzw. komprimierte, normativ aufgeladene, persuasive Funktion von Argumentationen in den Blick zu nehmen. Als ein solches wird das Schema Josef Kopperschmidts verwendet, der Argumentationen auf folgende Struktur bringt, davon ausgehend, dass dieses Schema nicht in allen Argumentationen vollständig realisiert wird: »p gilt, weil q gilt aufgrund von Gb [= Geltungsbedingungen; Anmerkung FM] in Pb [= Problembeschreibung; Anmerkung FM]« (Kopperschmidt 2018: 279).

Auch in den widerständischen Reden zeigen sich Argumentationen vor allem indirekt und unvollständig realisiert. Umso wichtiger erscheint es, den argumentativen Charakter einzelner Sprachhandlungen anzuzeigen und so findet sich eine Vielzahl an Argumentationsindikatoren, darunter *Aus diesem Grund*

9 Dergestalt folgt dieser Beitrag einem rhetorisch geprägten Argumentationsverständnis i. S. v. u. a. Frans H. van Eemeren (1987: 213), Chaim Perelman (van Eemeren et al. 1987: 264–265) oder Josef Kopperschmidt (2018: 233 und 249). Nicht die formallogische Gültigkeit steht bei dieser Perspektivierung von Argumentation(en) im Vordergrund, sondern ihr Bewirkungspotenzial.

10 Dies ist auch insofern problematisch, als in Alltagsargumentationen selten vollständige Argumentationsschemata realisiert werden. So wird z. B. vielfach auf die »Nennung der Konklusion verzichtet [...], weil die umstrittene These als Gegenstand der Argumentation bereits zu Beginn formuliert wurde« (Bayer 2007: 148).

(R AL: 11), *auf Grund* (R AL: 14), *weil* (R AL: 9/RKS: o.S./R Tmb: 51),¹¹ *denn* (R THa: 36/R EH: 28) oder *da* (R CG: 3). Dies ist (in einem rezeptionssteuernden Sinne) durchaus notwendig, vollziehen sich doch die meisten Argumentationen implizit und sind in hohem Maße kontextbedürftig. Als Beispiel kann die Äußerung Wels' angeführt werden:

Nach den Verfolgungen, die die Sozialdemokratische Partei in der letzten Zeit erfahren hat, wird billigerweise niemand von ihr verlangen oder erwarten können, daß sie für das hier eingebrachte Ermächtigungsgesetz stimmt (R OW: 1).

Offensichtlich ist, dass es um eine Rechtfertigung von Handlungen geht, nämlich der Verweigerung der Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz der NSDAP. Die strittige Frage besteht darin, warum die Sozialdemokraten nicht für dieses stimmen. Im Sinne von Kopperschmidts Schema und unter Berücksichtigung der nicht explizierten Aspekte lässt sich folgende Argumentation rekonstruieren:

Die SPD kann nicht für das Ermächtigungsgesetz stimmen [p gilt], weil die Mitglieder der SPD von denjenigen, die das Ermächtigungsgesetz eingebracht haben, verfolgt wurden [weil q gilt] und da man nicht für eine Partei (oder ein Gesetz) stimmen kann, die (das) Menschen verfolgt (sowie entmündigt und entrechtet) [aufgrund von Gb], wie es in dieser Situation der Fall ist [in Pb].

Deutlich wird anhand der kurzen Passage, dass es um die Überzeugung eines Publikums geht (das nicht unbedingt mit den anwesenden Akteuren im Reichstag übereinstimmen muss). Dies wird durch den Teilsatz *wird billigerweise niemand von ihr verlangen oder erwarten können* auch expliziert.

Weiterhin zeigt sich, dass es nicht um epistemologische, sondern normative Zusammenhänge geht – [weil q gilt] muss in dieser Hinsicht als gesetzt gelten (dass die Mitglieder der SPD Verfolgung ausgesetzt waren),¹² damit die strittige These bewiesen werden kann.¹³ Ebenso muss die Argumentation in den Köpfen der Hörer noch um entsprechende Geltungsbedingungen ergänzt werden, um zu einem vollständig realisierten Argumentationsschema zu kommen. Dies ist aber

11 Die Bestimmung von *weil* als Argumentationsindikator ist in der Forschungsliteratur umstritten (siehe dafür z. B. Kopperschmidt 2018: 268 und dagegen z. B. Eggs 2000: 407). Dies hängt auch mit dem jeweiligen Argumentationsverständnis zusammen. Da diesem Beitrag ein rhetorisches zugrunde liegt, lässt sich auch *weil* als argumentationsindizierend verstehen.

12 Dies könnte selbst wiederum eine strittige These werden, die in weiteren Schritten zu begründen wäre.

13 An dieser Stelle zeigt sich prototypisch die von Klaus Bayer angesprochene Tendenz von Alltagsargumentationen, Konklusionen wegzulassen, da sie schon in der strittigen These zu Beginn der Argumentation thematisiert wurden. Dies ist auch hier der Fall, ließe sich doch »Die SPD kann nicht für das Ermächtigungsgesetz stimmen« auch als Konklusion bzw. Ergebnis verstehen: »Die SPD wird verfolgt« [strittige These]. »Keine Partei hat das Recht auf unbegründete Verfolgung ihrer Gegner« [argumentative Stützung]. »Daher kann die SPD nicht für das Ermächtigungsgesetz stimmen« [Konklusion].

in der tatsächlichen Situation und für das Verständnis der argumentativen Re-
depassage überflüssig, da es für die meisten Menschen eine selbstverständliche
Ausgangssituation ist, dass Terror und Verfolgung verabscheuungswürdige
Handlungen von Individuen und Parteien sind, denen man die Unterstützung
entziehen sollte.

Nun sind es allerdings nicht nur argumentative Passagen, durch die sich po-
litische Reden auszeichnen. Ebenso bedeutsam sind narrative Elemente (vgl.
Girnth 2015: 219), die dazu dienen, das Rednerimage zu profilieren sowie der
Rede Anschaulichkeit und Lebendigkeit zu verleihen (vgl. Klein 2019b: 143–144
und insgesamt zu Narrationen Girnth/Burggraf 2019).

Dies trifft auch auf die politischen Reden des Widerstands zu: Gruppen-
übergreifend rekurren Emittenten entweder auf selbst Erlebtes oder von an-
deren Seiten Erfahrenes, das sie narrativ vertexten, um so entweder sich selbst zu
konturieren oder ihre persuasiven Strategien zu unterstützen.

Als Beispiel für die Profilierung des Rednerimages sei auf einen narrativen
Einschub Hadermanns verwiesen, innerhalb dessen er sein eigenes (schon frü-
hes) Zweifeln am Nationalsozialismus greifbarer zu machen versucht:

*Unvergeßlich in Erinnerung bleibt mir ein Zwiegespräch mit einem bedeutenden kon-
servativen deutschen Schriftsteller, den auch Sie alle kennen und achten werden, im
Sommer 1935. Das Volk folgte damals noch, berauscht von Festen, Aufmärschen, Mili-
tärmusik, jubelnd Adolf Hitler [...] (R EH: 12).*

Raumzeitlich situierend (im Sommer 1935) erzählt Hadermann von seinem Er-
lebnis mit dem konservativen deutschen Schriftsteller, der schon vor der großen
Gefahr Hitlers warnt und so auch den (späteren) Hauptmann zu einer zwei-
felnden Haltung bewegt, die sich nun – zum Redezeitpunkt 1942 in Kriegsge-
fangenschaft als *antifaschistischer Offizier* (R EH: 9) – offen zeigt und so das
Verhalten des Emittenten (als Teil seines biographischen Narrativs) legitimieren
soll.

Als Beispiel für den Einsatz narrativer Elemente zur Unterstützung der per-
suasiven Strategie der Rede mag Galens langer erzählender Einschub dienen,
innerhalb dessen er den Umgang mit »lebensunwertem Leben« und die damit
verbundenen Konsequenzen für die einzelnen Familien eindringlich schildert.¹⁴

14 Aufgrund der Länge des Einschubes wird dieser in einer Fußnote wiedergegeben: *Ich will
euch ein Beispiel sagen, von dem, was jetzt geschieht. In Marienthal war ein Mann von 85
Jahren, ein Bauer aus einer Landgemeinde des Münsterlandes – ich könnte euch den Namen
nennen –, der seit einigen Jahren unter Geistesstörungen leidet und den man daher der
Provinzial-Heilanstalt zur Pflege anvertraut hatte. Er war nicht ganz verrückt, er konnte
Besuch empfangen und freute sich immer, so oft seine Angehörigen kamen. Noch vor 14 Tagen
hatte er Besuch von seiner Frau und einem seiner Söhne, der als Soldat an der Front steht und
Heimaturlaub hatte. Der Sohn hing sehr an seinem kranken Vater. So war der Abschied schwer.
Wer weiß, ob der Soldat wiederkommt und den Vater wiedersieht, denn er kann ja im Kampf*

Galens Protest im Rahmen seiner Predigt gegen die Euthanasiebestrebungen des NS-Regimes und sein Ziel, seine *lieben Diözesanen* (R CG: 1) vom ethisch-moralischen bzw. sittlichen und religiösen Unrecht dieser Handlungen zu überzeugen, wird durch diesen narrativen Einschub gestärkt und zeigt die Relevanz dieses Vertextungsmusters als Teil politischer Reden des Widerstands.

Korrelierend mit dem Bewirkungsziel politischer Reden finden sich in den Reden umfassende Aufforderungshandlungen. Erneut unabhängig von der widerständischen Zugehörigkeit fordern die Emittenten ihr Publikum zu Handlungen auf, die sie durch argumentative und narrative Sprachhandlungen zuvor begründet haben. So etwa bei Galen:

Ich fordere alle meine Zuhörer auf, ja alle anständigen Mitbürger, von heute ab, falls in ihrer Gegenwart solche Anschuldigungen [...] ausgesprochen werden, sofort den Namen und die Wohnung des Anklägers und der etwa anwesenden Zeugen festzustellen (R CG: 1),

aber auch bei Mann: *Nicht siegen müßt ihr, denn das könnt ihr nicht. Ihr müßt euch reinigen* (R TMB: 52), Hadermann:

Wir fordern unsere Kameraden an der Front auf, das deutsche Volk vor der ungeheuersten Katastrophe seiner Geschichte zu retten (R EH: 9)

oder Losowski:

Die Hauptaufgabe besteht darin, in die tiefsten Schichten der Massen einzudringen und jedem Arbeiter klarzumachen, dass wir die Partei der Revolution, die Reformisten, die Partei der Verfassung sind (R AL: 14).

Spezifisch widerständische Sprachhandlungen der untersuchten politischen Reden sind vor allem die der Selbstkritik; insbesondere der kommunistischen und – zumindest in Ansätzen – militärischen bzw. bürgerlich-konservativen Akteure. Dies ergibt sich für erstere aus dem Redeanlass (auf den entsprechenden Kongressen und Versammlungen, auf denen bisherige Strategien reflektiert und neu entworfen wurden) und dem Selbstverständnis der Emittenten, die im Laufe der ersten Jahre den Aufstieg Nazideutschlands sowie die zunehmende

für die Volksgenossen fallen! Der Sohn, der Soldat, wird wohl sicher den Vater auf Erden nicht wiedersehen; denn er ist seitdem auf die Liste der Unproduktiven gesetzt. Ein Verwandter, der in dieser Woche den Vater besuchen wollte, in Marienthal, wurde abgewiesen mit der Auskunft, der Kranke sei auf Anordnung des Ministerrates für die Landesverteidigung von hier abtransportiert. Wohin, könne nicht gesagt werden. Wie wird diese Nachricht lauten? Wieder so, wie in allen anderen Fällen? Daß der Mann gestorben sei, daß die Leiche verbrannt sei, daß die Asche gegen Entrichtung einer Gebühr abgeliefert werden könne? Dann wird der Sohn, der im Felde steht und für die deutschen Volksgenossen sein Leben einsetzt, den Vater auf Erden nicht mehr sehen – weil deutsche Volksgenossen in der Heimat ihn ums Leben gebracht haben! – Die von mir hier ausgesprochenen Tatsachen stehen fest. Ich kann den Namen des Kranken, seiner Frau, seines Sohnes, der Soldat ist, nennen und den Ort, wo sie wohnen! (R CG: 4).

Ineffektivität des eigenen Handelns erkennen mussten und dahingehend die notwendig zu implementierenden Veränderungen (hinsichtlich der Ausrichtung ihrer Strategien) selbstkritisch reflektierten. Das offene Ansprechen erkannter Fehler ist dabei unmittelbar an das politische wie ideologische Selbstverständnis der kommunistischen Widerständler gebunden und nimmt so auch einen wichtigen Teil innerhalb der Reden ein:

Trotz wirklicher Fortschritte bleibt indes die Organisation noch immer unser schwacher Punkt (R MT: 15).

Fragen wir uns aber, was all dieser Selbstkritik gemeinsam ist, was der charakteristische Zug für alle hier angeführten positiven und negativen Beispiele ist, so müssen wir sagen, dass allen folgendes gemeinsam ist: 1) Die nicht genügend konsequente, systematische und zähe Vorbereitung dieser Kämpfe, 2) Das Unvermögen, selbst diejenigen Bewegungen auszunutzen und zu festigen, die unter unserer unmittelbaren Leitung entstanden sind und sich entfaltet haben, 3) Der wellenartige Charakter unserer Aktivität (R AL: 13).

Aber nicht nur das kommunistische und sozialistische Selbstverständnis ist durch die NS-Herrschaft und die damit verbundenen Erfolge in eine Krise geraten. Spätestens im Laufe des verheerenden Zweiten Weltkrieges wird für die militärische sowie bürgerlich-konservative Elite die Auseinandersetzung der schuldvollen Mitverantwortung eine zunehmend drängende Frage. Beispiel dafür sind die kritischen Ausführungen Hadermanns:

Heute aber sind wir Vergewaltiger und Zerstörer der Völker. Wir opfern denselben Götzen, die uns im ersten Weltkriege so schmäglich im Stich gelassen haben [...]. Wir führen einen Tanz ums goldene Kalb. Und wir müssen büßen mit tragischem Untergang, wenn wir nicht rechtzeitig den Weg zurück finden zu uns selbst, zum Genius unseres Volkes (R EH: 46).

Anhand dieser Ausführungen zeigt sich zuletzt auch die Komplexität der Verschränkung der einzelnen Sprachhandlungen, kann so auch die Selbstkritik (bzw. Kritik des eigenen Standes, der eigenen Partei etc.) einem persuasiven Zweck dienen und soll ebenso von Widerstand überzeugen und zugleich dazu auffordern.

Die Analyse der charakteristischen Vertextungsstrategien bzw. Sprachhandlungen in den politischen Reden des Widerstands hat die kompositionelle Komplexität der Reden deutlich hervortreten lassen. Neben aktorsübergreifend eingesetzten Sprachhandlungen des Argumentierens, des narrativen Erzählens und des Aufforderns zeigen sich aber auch aktoursspezifischere Strategien, wie die der Selbstkritik.

Die Komplexität politischer Reden zeigt sich schließlich auch hinsichtlich ihrer stilistischen Ausgestaltung, die in einem weiteren und letzten Schritt zum Gegenstand gemacht werden soll.

2.3 Zu stilistischen Textgestaltungsmitteln widerständischer Reden

Die Bedeutung des Einsatzes rhetorischer sowie stilistischer Mittel, um gewünschte Redeeffekte hervorzurufen oder zu unterstützen, ist hinlänglich beschrieben und in der rhetorischen Forschung gesichertes Wissen. Stil kann dahingehend als integraler Bestandteil eines jeden Textes und der damit verbundenen Textkommunikation beschrieben werden (vgl. Hoffmann 2017: 11/144) und dient dazu, dem differenzierten Kommunikationsbedürfnis der verschiedenen Produzent*innen zu entsprechen (vgl. Hoffmann 2017: 129). Damit ist zugleich die rezipientenseitige Notwendigkeit der Anpassung von rhetorisch-stilistischen Mitteln an Redegegenstand, Redesituation und eben auch Redepublikum zu bedenken (vgl. Gruber-Tokić/Adamski 2019: 588ff.).

Der so umfassende wie gezielte Einsatz stilistischer Textgestaltungsmittel zeigt sich auch in den verschiedenen Reden widerständischer Akteure. Dabei ist einleitend hinzuzufügen, dass wir Stil als holistisches und damit textganzheitliches Phänomen verstehen (i.S.v. u. a. Sandig 2006 oder Hoffmann 2017), im Rahmen dieses Analyseschrittes aber nicht das textuelle Stilganze, sondern einzelne Stilgestalten¹⁵ fokussieren, die in ihrem textuellen Zusammenhang die Gestaltstruktur des Textes bilden (vgl. Hoffmann 2017: 32). Dergestalt nehmen wir eine Mikroebenenperspektive (Stilgestalten) ein, sind uns aber der Meso- und Makroebenzusammenhänge (erfassbar u. a. über Stilzüge) bewusst und leugnen keinesfalls die holistische Qualität von Stil.

Deutlich erkennbar wird der frequente Gebrauch rhetorischer bzw. stilistischer Mittel innerhalb der untersuchten widerständischen politischen Reden. Sowohl Schlüsselwörter als auch (damit zusammenhängendes) Ideologievokabular finden sich dabei in allen Texten und indizieren eine universale Gebrauchstendenz, die aufgrund von Positionierungsakten notwendig erscheint: In dem Maße, in dem ein Redner ein Publikum für sich gewinnen bzw. von seiner Sache überzeugen will, muss er sich in den meisten Fällen als einer Sache zugehörig beschreiben. Dies trifft auf die durchaus heterogenen Widerstandsgruppen unmittelbar zu und bildet sich am Ideologievokabular (vgl. zur genaueren Bestimmung u. a. Niehr 2014: 65 oder Girnth 2015: 60–61), ebenso wie anhand von Schlüsselwörtern ab. Wenig verwunderlich sind Rekurse der kommunistischen und sozialistischen Emittenten auf entsprechend ideologisch gebrauchte Ausdrücke wie *Genosse* (R MT: 3/5), *Bourgeoise* (R MT: 4/6 oder R AL: 5), *Proletariat* (R MT: 4), *Klassenkräfte* (R MT: 6), *Klassenkampf* (R AL: 30),

15 Stilgestalten verstehen wir dabei im Sinne Hoffmanns als »sich aus Elementen (Gestalteinheiten) zusammen[setzende] [Phänomene], z. B. aus Silben und Wörtern« (2017: 31). Diese »können prägend sein für einen Text insgesamt oder für eine Textpassage oder für einen Teiltext« (Hoffmann 2017: 31).

Großkapital (R MT: 9), *Kleinbürgertum* (R MT: 14), *Arbeiterklasse* (R MT: 12 oder AL: 7), *Kapitalismus* (R AL: 6) oder *Sozialismus* (R OW: 2) bzw. *sozialistische Bewegung* (R OW: 2). Interessant ist allerdings, dass Frequenz und Vielfalt in den kommunistischen Texten um einiges umfassender ausfällt als in den sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Kommunikaten, die zudem eine leichte Tendenz zu Institutionsvokabeln bzw. zur »Verfahrenssprache« (Girnth 2015: 58), wie *formaler Protest* (R KS: o.S.) aufweisen. Auch der militärische Akteur rekurriert auf sozialistische bzw. kommunistische Ideologievokabeln wie *Antifaschismus* (R EH: 9). Dies erklärt sich aber aus seiner Selbstpositionierung als *antifaschistische[r] Offizier* (R EH: 9). Zudem finden sich Bezüge zum NS-Ideologievokabular,¹⁶ das aber in einem distanzierenden Sinne gebraucht wird; etwas, das über die Anführungszeichen, in denen die Ausdrücke stehen, offensichtlich wird. Auch die bürgerlich-konservativen Redner nehmen distanzierenden Bezug auf dieses Vokabular, z. B. wenn Mann von *junge[n] Untermenschen* (R TMb: 49) spricht, der Redekontext aber klar erkennen lässt, dass er die ermordeten Juden nicht in diesem rassistisch-minderwertigen Sinne versteht oder wenn Huber auf eine *wahre[...] Volksgemeinschaft* (R KH: 270) Bezug nimmt, die aber *durch die systematische Untergrabung des Vertrauens von Mensch zu Mensch zunichte gemacht* ist (R KH: 270). Auch Galen rekurriert z. B. mit dem Distanzmarker *sogenannt auf lebensunwertes Leben* (R CG: 2/3). Deutlich wird dergestalt, dass Rekurse auf Ideologievokabular der eigenen Positionierung dienen: Entweder, indem dieses verwendet wird, um sich selbst einer ideologisch fundierten Bewegung zuzuordnen, wie es die kommunistischen Akteure tun, oder in einem abgrenzenden Sinne, wenn sich die Emittenten von der NS-Ideologie distanzieren wollen.

Während der Gebrauch von Ideologievokabular unterschiedlichen Strategien unterliegt und dahingehend heterogen ausfällt, ist eine wesentlich größere Homogenität hinsichtlich der Schlüsselwörter »als Kernbestand des Ideologievokabulars« (Girnth 2015: 61) festzustellen. Schlüsselwörter haben »die Funktion, die komplexe Wirklichkeit, vereinfachend, man könnte auch sagen verdichtend, darzustellen« (Girnth 2015: 62). Sie sind Ausdrücke, die zu einer bestimmten Zeit besondere Aktualität gewinnen und mit denen man sein Programm bzw. seine Ziele bewirbt (vgl. Niehr 2019: 676). Dergestalt können sie als »Argumentation in nuce« (Niehr 2019: 676) gelten. Als relevante Schlüsselwörter des politischen Diskurses gelten u. a. *Frieden*, *Freiheit*, *Gerechtigkeit* oder *Demokratie* (vgl. Girnth 2015: 63 oder Niehr 2014: 73).¹⁷ Da alle widerständischen Akteure die

16 So z. B. *Rassenlehre* (R EH: 14), *Führer* (R EH: 24), *Endsieg* (R EH: 25), *artgemäß* (R EH: 25) oder *überfremdet* (R EH: 26).

17 In der Forschung werden diese auch z. T. als Hochwertwörter bezeichnet. Konstitutiver Unterschied zwischen Schlüssel- und Hochwertwort ist die unterschiedliche Reichweite

Gegnerschaft zum NS-Regime eint, ist es wenig verwunderlich, dass in allen Reden auf diese Bezug genommen wird: In fast allen Texten wird *Freiheit* (R MT: 14, R EH: 9/16/21¹⁸, R TMa: 36, R KH: 270/271, R OW: 1) als positiver Bezugswert gesetzt, den es zu erreichen gilt,¹⁹ ebenso wie sich Bezüge auf *Frieden* (R EH: 9/39, R TMa: 34) und *Gerechtigkeit* (R TMa: 34/35, R OW: 2) ausmachen lassen.

Abseits dieser ›universell‹ verwendeten Schlüsselwörter zeichnen sich die einzelnen Widerstandsgruppen zusätzlich durch aktueursspezifischere aus. So nehmen beispielsweise kommunistische Emittenten häufig in Form von Kriegs- bzw. Kampfmetaphorik Bezug auf die *proletarische Revolution* (R MT: 5), den *antifaschistischen Kampf* (R MT: 5) oder das *Ende des Kapitalismus* (R AL: 6), während bürgerlich-konservative oder militärische Redner (durchaus erwartet; vgl. dazu Schlosser 2013: 121) ethisch-moralische, also deontisch markierte Schlüsselwörter wie *Ehre* (R EH: 39), *Treue* (R EH: 32), *Pflicht* (R KH: 271, R EH: 27), *Gewissen* (TMb: 50, R KH: 271), aber auch *Schuld* (R Tmb: 51), *Sittlichkeit* (R KH: 270) oder *Sühne* (R Tmb: 51) verwenden.²⁰ Dies eint sie mit kirchlichen

beider: »Im Gegensatz zum ›Hochwert‹ ist das ›Schlüsselwort‹ dadurch charakterisierbar, dass es keine universelle Verwendung findet. Stattdessen kommt es dann zur Anwendung, wenn unterschiedliche Deutungsmuster vorliegen und durch Ausdrücke auf diese Bezug genommen wird [...]. Dergestalt kann von der Kontextbedürftigkeit des ›Schlüsselwortes‹ gesprochen werden; eine Kontextbedürftigkeit, die beim ›Hochwertwort‹ nicht in dieser zwingenden Form gegeben ist« (Markewitz 2020: 38). Vor dem Hintergrund der Agonalität und Inkommensurabilität der verschiedenen Diskurse im ›Dritten Reich‹ (insbesondere zwischen widerständischen Diskursen und Diskursen des NS-Apparats) und den damit einhergehenden semantischen Kämpfen erscheint es passender, auch scheinbar ›universelle‹ Ausdrücke wie *Freiheit* oder *Gerechtigkeit* als kontextbedürftig zu charakterisieren, die von den jeweiligen Akteuren bedeutungskonkurrierend gebraucht, also mit unterschiedlichem Inhalt wie Sinn versehen werden.

18 Hadermann benutzt *Freiheit* in derart hoher Frequenz, dass der Ausdruck als Leitvokabel seiner Rede charakterisiert werden kann: *Das deutsche Volk ist von Hitler in Ketten geschlagen. Es kann weder politisch reden noch politisch handeln. Noch kann es nichts tun für die Wiedereroberung seiner Freiheit. Wir Kriegsgefangenen [...] sind politisch freier als unser sogenanntes freies, in Wirklichkeit versklavtes Volk* (R EH: 29).

19 s. zur Bestimmung des Ausdrucks im Nationalsozialismus den Beitrag ›Freiheit‹ in Teil 2.

20 Diese stark religiös motivierten bzw. konnotierten Ausdrücke lassen die Reden Manns in die Nähe zur Predigt Galens rücken: *Je länger der Krieg dauert, desto verzweifelter verstrickt dieses Volk sich in Schuld, und aus dem einzigen Grunde dauert er heute noch an, weil es euch Deutschen zu spät scheint zum Aufhören; weil ihr fühlt, es sei zuviel geschehen, als daß ihr noch zurück könnt; weil euch Entsetzen erfaßt, bei dem Gedanken der Liquidation, der Abrechnung, der Sühne* (Tmb: 51). Mann erweist sich dabei als auch aus dem Exil genauer psychologischer Beobachter der Mentalität der deutschen Volksgemeinschaft, deren ausbleibender kollektiver Widerstandswillen auch aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive mit den von Mann erkannten Gründen erklärt wurde: »Je weiter der Krieg vorangeschritten war, desto stärker erwies sich die Furcht vor den Folgen einer Niederlage als Bindeglied zwischen Führung und Volk. Die Angst vor einem Einmarsch der Roten Armee, das schlechte Gewissen wegen der Massenverbrechen, der Mitwisserschaft und auch der Komplizenschaft waren Gründe für das widerstandslose Durchhalten bis zuletzt« (Roth 2015: 260). In dieser Hinsicht kann trotz der

Akteuren wie Galen, der ebenfalls auf *Ehre* (R CG: 1) und *Sittlichkeit* (R CG: 3) rekurriert. Dass diese Schlüsselwörter zudem in einem Gebrauchsnexus zueinanderstehen, wird durch frequente Bezüge und Kollokationen der Ausdrücke ebenso deutlich:

Ihre Ehre war es, freie Männer zu sein, als freie Männer im Thing [sic!] des Volkes über Krieg und Frieden zu entscheiden, als freie Schwerträger ihres Volkes Recht zu finden und ihres Volkes Schicksal zu bestimmen (R EH: 39–40).

Über die Texte der kommunistischen Akteure hinausgehend wird so nicht nur ein allgemeiner Zielzustand (des *Friedens*, der *Freiheit* oder *Gerechtigkeit*) konstruiert, und damit eine kollektivistische Perspektive eingenommen, sondern auch das Individuum bzw. die Ebene des individuellen Handelns angesprochen, von der ausgehend auf die *Pflicht* des Einzelnen Bezug genommen wird, *sittlich* oder *ehrenhaft* zu handeln:

Wo diese Möglichkeit besteht, besteht auch die Pflicht (R OW: 1).

Ich bin es der Ehre unserer Ordensleute, der Ehre unserer hlg. Katholischen Kirche und auch der Ehre unseres deutschen Volkes und unserer Stadt Münster schuldig, daß ich durch Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft für gerichtliche Klarstellung des Tatbestandes und für die Bestrafung gemeiner Verleumder Sorge trage (R CG: 1).

Diese ethisch-moralische Perspektive wird z. T. auch expliziert, wenn z. B. Huber auf den kategorischen Imperativ als Richtschnur seines Handelns verweist:

Ich habe mich im Sinne von Kants kategorischem Imperativ gefragt, was geschähe, wenn diese subjektive Maxime meines Handelns ein allgemeines Gesetz würde (R KH: 270).

Zu weiteren frequent gebrauchten rhetorischen bzw. stilistischen Mitteln, die sich in den politischen Reden des Widerstands haben finden lassen, gehört die Verwendung von Superlativen, Metaphern sowie Parallelismen, die so auch den Text als Ganzes prägen und durch ihre Verwendung Hinweise auf die Selbstinszenierung der Emittenten geben können: Insbesondere der Parallelismus, ebenso wie die Anapher, wird dazu verwendet, um einen inhaltlichen Aspekt besonders hervorzuheben (z. T. im Sinne der Profilierung des Redner-Ichs oder der Gruppe, der sich der Redner zugehörig fühlt):

Wir haben gleiches Recht für alle und ein soziales Arbeitsrecht geschaffen. Wir haben geholfen, ein Deutschland zu schaffen, in dem nicht nur Fürsten und Barone, sondern auch Männern aus der Arbeiterklasse der Weg zur Führung des Staates offensteht (R OW: 2).

zerdehnten Redesituation von einer Anbindung bzw. Einfühlung Manns an bzw. in sein intendiertes Publikum gesprochen werden.

Man mag sie zerschlagen, man mag sie schlachten, sobald sie diese Bestimmung nicht mehr erfüllen (R CG: 3).

Wie können wir uns in den reformistischen Gewerkschaften halten, wenn wir gegen uns die Gewerkschaftsbürokraten haben? Wie können wir uns in ihnen behaupten, wenn der gesamte Staatsapparat die Gewerkschaftsbürokraten gegen uns unterstützt? (R AL: 20).

Auch superlativische Formulierungen dienen dem Zweck der Verstärkung:

Wir haben tausend und abertausend Mal zusammen mit Euch beschlossen, dass wir eine Einheitsfront nur für den Kampf gegen das Kapital herbeiführen (R AL: 15, Hervorhebung im Original).

Und diese Gesinnung war wohl die uneigennützigste, idealste, die man sich denken kann! (R KH: 271).

Korrelierend zum beschriebenen Ideologievokabular finden sich vornehmlich Kriegs- bzw. Kampfmetaphern:

Man darf das Gesicht der Kommunistischen Partei nicht verhüllen, man muss in den Kampf mit offenem Visier ziehen (R AL: 31).

Wir sehen keinen Gegner, mit dem wir die Klinge kreuzen könnten (R KS: o.S.)

oder Revolutionsmetaphern:

Er [i. e. der Kommunismus] zerstört alle Hindernisse, er reisst alle Schranken nieder, denn die kommunistische Partei verkörpert die gesamte Macht [...] die gesamte revolutionäre Leidenschaft unserer grossen Klasse (R AL: 31).

Schließlich sind auch natur- oder tiermetaphorische Elemente nachweisbar:

Im ganzen Lande, in Paris und in der Provinz, erhebt sich eine mächtige Welle der Unzufriedenheit (R MT: 4).

Man urteilt, sie können nicht mehr Güter produzieren, sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr läuft, sie sind wie ein altes Pferd, das unheilbar lahm geworden ist, sie sind wie eine Kuh, die nicht mehr Milch gibt (R CG: 3).

Letztere tiermetaphorische Zusammenhänge finden sich dabei sowohl in abwertend-negativen als auch aufwertend-positiven Zusammenhängen (vgl. zur Bedeutung und Funktionalität von Tiermetaphorik z. B. Walaszewska 2017: 73–86): Dergestalt spricht etwa Galen nicht nur von der problematischen Gleichsetzung im Rahmen der nationalsozialistisch propagierten Ideologie von Kranken oder Behinderten mit alten Pferden, die unheilbar lahm geworden sind (in einem negativen Sinne), sondern auch von (seinen) Gläubigen, die von Gott *wie die Henne* als *Kücklein* unter seine Flügel genommen werden (vgl. R CG: 4) (und damit in einem positiven Zusammenhang).

Diese metaphorisch aufgeladenen Einschübe dienen vornehmlich der Intensivierung des Gesagten, um eine stärkere Emotionalisierung des Publikums zu erreichen (vgl. auch Meyer/Serbina 2019: 619).

Es zeigt sich also, dass der Einsatz rhetorischer bzw. stilistischer Mittel als Teil der Textkommunikation (vgl. Hoffmann 2017: 11) vor allem zwei Zielen dient: einerseits der Verstärkung eines Aussagegehalts, damit sich dieser z. B. besser einprägt, aber auch, im Sinne von Stillfärbung, der Emotionalisierung des Zielpublikums. Andererseits dient die Verwendung aber auch zur Konturierung oder Profilierung des Emittenten im Sinne der Rollengestaltung und Imagepflege (vgl. Hoffmann 2017: 65–66). Dies trifft auch bei der Verwendung umgangssprachlicher Elemente zu, über die sowohl eine größere Nähe zu den intendierten Adressaten hergestellt als auch die eigene emotionale Involviertheit hervorgehoben werden soll.

In diesem Sinne werden unerwartete und z. T. harsche Ausdrücke verwendet, z. B. durch Huber, der davon spricht, dass die *Forderung der freien Selbstbestimmung auch des kleinsten Volksteils [...] in ganz Europa vergewaltigt [ist]* (R KH: 270), durch Mann, der mehrfach die umgangssprachlich gebrauchte Redewendung *auf den Hund gekommen* (R TMa: 34) verwendet oder Schumacher, der die *ganze nationalsozialistische Agitation* (R KS: o.S.) als dauernden Appell an *den inneren Schweinehund im Menschen* (R KS: o.S.) beschreibt. Daneben wird dieser Registerwechsel auch durch Ausdrücke wie *festnageln* (R MT: 5) oder *Geschwätz* (R AL: 5) vollzogen.

Als weitere rhetorische bzw. stilistische Auffälligkeiten, die allerdings nicht in dem Frequenzumfang der soeben genannten Aspekte auftreten, lässt sich die Verwendung von Ironie und rhetorischen Fragen sowie der Gebrauch der rhetorischen Figuren des Chiasmus²¹ und der Epanalepse²² bestimmen.

Ironisches Sprechen, als

pragmatische Konstellation, bei der ein Sprecher oder Schreiber aufgrund von geteilten bzw. als geteilt vorausgesetzten Wissensbeständen das Gegenteil oder jedenfalls etwas Anderes meinen kann als das, was aufgrund des wörtlich Geäußerten erwartbar wäre (Gloning 2019: 703),

kann in der mündlichen Kommunikation über eine Vielzahl prosodischer Elemente indiziert werden. Dieser ›Erkennensproblematik‹ bei der Analyse ver-

21 Vgl. z. B. *Ich habe gehandelt, wie ich aus einer inneren Stimme heraus handeln mußte* (R KH: 272) oder *Die Welt braucht Deutschland, aber Deutschland braucht auch die Welt* (R TMa: 35).

22 Vgl. z. B. *Die Nachricht klingt unglaubwürdig, aber meine Quelle ist gut. In zahlreichen holländisch-jüdischen Familien, so wurde ich unterrichtet, in Amsterdam und anderen Städten, herrscht tiefe Trauer um Söhne, die eines schaurigen Todes gestorben sind [...]. Sie sind tot – gestorben für die »Neue Ordnung« und die Kriegs-Ingeniösität der Herrenrasse. Eben dafür waren sie allenfalls gut genug. Es waren ja Juden. Ich sagte: Die Geschichte klingt unglaubwürdig* (R TMb: 49).

gangener Reden wird in vielen Texten dahingehend begegnet, dass die ironisch (und dabei oft in einem dekonstruktiven Sinne) verwendeten Ausdrücke in Anführungszeichen gesetzt werden. So zeigt sich, dass widerständische Redner vor allem NS-Ideologieausdrücke in einem ironisch-dekonstruktiven Sinne verwenden:

Nie war der Bauer so wenig mitberechtigter Bürger in seiner Gemeinde, nie so wenig Herr auf seinem eigenen Hofe, wie unter dem nationalsozialistischen Regime. Das ist die »Wiederherstellung der Freiheit des Bauerntums« (R EH: 19).

An diesem Beispiel erkennbar ist auch das Ineinandergehen verschiedener rhetorischer bzw. stilistischer Mittel, die so in einem eng verwobenen Netz gegenseitiger Verstärkung zum Einsatz kommen und damit auch die Textganzheitlichkeit von Stilgestalten erkennbar machen.

Auch rhetorische Fragen lassen sich in diesem Netz finden (in den folgenden Beispielen verbunden mit Superlativen und Parallelismen) und dienen den identifizierten Emittentenzielen der Verstärkung des Inhalts oder der eigenen Positionierung:

Und können Sie sich Stifter als SA-Sturmführer, Raabe als Gauschulungsleiter und den höchsten unserer Sänger, Hölderlin, als SS-Mann vorstellen? (R EH: 23).

Hat der Sohn Gottes in seiner Allwissenheit damals nur Jerusalem und sein Volk gesehen? Hat er nur über Jerusalem geweint? (R CG: 6).

Abschließend kann hinsichtlich der rhetorischen bzw. stilistischen Ausgestaltung der politischen Reden der Widerständler vor allem die Frequenz an Variationen festgehalten werden. Akteursgruppenübergreifend erweisen sich die Emittenten als versierte Redner, die zur Verstärkung ihrer persuasiven Botschaften ebenso wie zur Konturierung sowie Profilierung ihres Redner-Ichs eine Vielzahl rhetorischer bzw. stilistischer Mittel kunstvoll ineinander verwoben einsetzen. Obwohl in unterschiedlichen rhetorischen Traditionen stehend, erweisen sich die kommunistischen und sozialistischen Akteure, die aufgrund ihrer politischen Arbeit geübte Redner waren, ebenso wie die bürgerlich-konservativen Emittenten, die z. B. aufgrund ihrer Professionen (Huber als Hochschullehrer und Mann als Literat) rhetorisch-stilistisch versiert waren, als kundige Redner, die geschickt die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel einsetzten, um im persuasiven Kampf um Meinungs- und Deutungshoheit die eigene bzw. gruppenbezogene Haltung zu vermitteln sowie davon zu überzeugen.

3 Reden des NS-Apparats

Wenn es ein Sprachereignis gibt, das als konstitutiv für den Nationalsozialismus gilt, wenn es eine Textsorte gibt, die als symptomatisch den Akteuren des NS-Apparats zugewiesen wird, wenn es eine Performanz gibt, die prototypisch den Nationalsozialismus und seine Auftritte kennzeichnet, dann ist es die mündlich realisierte politische Rede, insbesondere Hitlers und Goebbels’.

Während die Reden vor 1933 dabei vornehmlich der Machterringung und der Konsolidierung der NSDAP dienten, waren sie nach 1933 davon geprägt, dass Hitler als *Führer und Reichskanzler* rhetorisch agierte. So urteilt Ian Kershaw noch in Bezug auf das Jahr 1927, dass Hitler »nur wenig Aufmerksamkeit zuteil [wurde]. Wer Hitler beachtete, reagierte oft abfällig oder herablassend oder beides zugleich« (Kershaw 1998: 386). Das war nach 1933 natürlich ganz anders – zumal der NS-Staat nun auch ›Erfolge‹ vorweisen konnte.

Die intonatorischen Elemente insbesondere der Reden Hitlers sind ebenso umfassend beschrieben worden (vgl. u. a. Scholdt 2003, Kopperschmidt 2003 und Kühn 2003), wie es Analysen auf lexikalischer Ebene gibt, die für den NS-Sprachgebrauch bzw. nationalsozialistischen Sprachstil (Braun 2007) charakteristische Elemente herausgearbeitet haben, darunter Superlative, Wiederholungen, biologistische, Technik- und Sport-Metaphorik, Vereinfachungen, vielfache Reproduktion von Schlag- und Fahnenwörtern, Gebrauch von Pleonasmen etc.²³ Auch der interaktive Aspekt der Massenreden, also die Einbeziehung des Publikums, wurde analysiert (Beck 2001).

Da die politischen Reden Hitlers und Goebbels’ also bereits umfassend untersucht sind, wird der Fokus nachfolgend auf die situativ-pragmatische Anpassung und ihre sprachliche Entsprechung gelegt. Am Beispiel von drei ausgewählten Reden Hitlers werden die drei situativen Faktoren Raum, Adressat, Öffentlichkeit, und am Beispiel diverser Kriegsreden Goebbels’ wird der redekonstituierende Faktor Propaganda und Krieg exemplarisch untersucht. Anschließend werden vier mit hoher Evidenz reproduzierte rhetorische Standardelemente als seriell vorkommende Redenphänomene vorgestellt. Sie ergänzen die in den Abschnitten 2.2 und 2.3 beschriebenen Aspekte und machen so auch die Heterogenität von widerständischen und NS-Reden sichtbar.

23 Vgl. dazu exemplarisch die Beiträge in Kopperschmidt (2003).

3.1 Situative Varianz in den Reden des NS-Apparats

Wie alle Redner passen Hitler und Goebbels ihre Reden und den durch sie erforderten Inhalt und Redestil situativ an (siehe zur Bedeutung der Redesituation auch Abschnitt 2.1). Die Beschaffenheit ihrer Reden ist daher von einer Reihe an Faktoren beeinflusst.²⁴

Hitler wusste: »Führer [brauchen] Distanz [...] – räumlich wie sozial; und die war nur in großen Räumen herstellbar – mit Massen« (Kopperschmidt 2003: 187). Räume und Orte spielen eine herausragende Rolle. Sie wurden planvoll nach strategischen, adressatenorientierten (vgl. Epping-Jäger 2003: 153) sowie den Redeerfolg (Persuasion und Emotionalisierung) gewährleistenden Kriterien ausgewählt.²⁵

Prototypisch findet öffentliche NS-Rede in dem Szenario »jubelnde und begeisterte Menschenmassen in großem Raum« statt. Die vor mehreren Hunderttausend Anwesenden gehaltenen Parteitage, Hitlers Rede vor 54.000 Hitlerjugenden 1935, die 1. Mai-Rede 1937 im Berliner Lustgarten in Anwesenheit von ca. 1,2 Millionen Zuhörer*innen (vgl. Kershaw 2000 Band 2: 75), und Goebbels' Rede vom 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast sind hier exemplarisch.²⁶

Die Kommunikationsform politische Rede spezifizieren, neben solch Raum-Anlass-Konstellationen²⁷, außerdem das Medium (Rundfunkrede), der Inhalt (Kulturrede), der Zeitpunkt (vor/nach 1933, 1939 bis 1941/nach 1943), der Öffentlichkeitsgrad (Geheim- vs. Massenrede) und die Adressaten (Arbeiter, Hitlerjugend, Frauen).

Unter den Bedingungen einer zeitlich und/oder örtlich zerdehnten Rezeption sind Reden also kommunikative, interaktive Sprachereignisse. Sie haben mehr

24 Allerdings sollte das inhaltliche Moment nicht zu stark bewertet werden: »Stets hing die Wirkung seiner [Hitlers] Reden sehr stark davon ab, in welcher Atmosphäre sie gehalten wurden. Inhaltlich waren die Reden von Wiederholungen und Monotonie beherrscht. Die Themen kannte man inzwischen. Die Errungenschaften der Vergangenheit wurden gepriesen, großartige Zukunftspläne verkündet, die Schrecken und Gefahren des Bolschewismus unterstrichen« (Kershaw 2000 Band 2: 76).

25 »Zu diesen Inszenierungsstrategien gehörte grundlegend, dass die Räume der Massenveranstaltungen unter akustischen Gesichtspunkten ausgewählt und ausgestattet wurden, denn die Sichtbarkeit des »Körpers des Redners« war maßgeblich auf eine funktionierende technische Übertragung der Stimme des Redners angewiesen« (Epping-Jäger 2003: 152). Zum Zusammenhang zwischen Raum und Gefühl vgl. Lehnert 2011.

26 Auch dieses räumliche Szenario setzt die Vorstellung um, die Hitler bereits in »Mein Kampf« formuliert hat, allerdings hinsichtlich der Körpersprache des Redners, die der große Raum erfordert: Vom »Massenversammlungsredner« sei »die Geste, die der große, tausende Menschen fassende Raum erfordert« (zit. nach Plöckinger 2003: 124).

27 Als weitere Redeanlasstypen sind zu nennen: Wahl-, Dank-, Begrüßungs-, Tisch-, Festrede, Rede zum Reichsparteitag, Gedenkrede zur Parteigründung und zum 30. Januar sowie zum »Heldengedenktag« etc.

oder weniger explizit benannte Adressaten, deren Verstehensvoraussetzungen im Sinn eines »audience addressed« (Schild 2019: 492) antizipiert werden – sowohl hinsichtlich des Inhalts der Rede, als auch in Bezug auf ihren Stil.²⁸ Diese Redestrategie haben auch die NS-Akteure Hitler und Goebbels verfolgt.

Entsprechend unserer Akteursunterscheidung sind politische Reden auf der einen Seite interaktive Sprachereignisse für ein anwesendes Publikum, das zu meist aus affinen Mitgliedern der Integrierten Gesellschaft bestand und deren Haltung zum Nationalsozialismus zur »Funktionalisierung der Massenresonanz« (Epping-Jäger 2003: 155) diene. Sie reagieren unmittelbar in der asymmetrischen face-to-face-Situation mit Jubelausbrüchen, Begeisterungstürmen etc. (vgl. Beck 2001) Nur gelegentlich wird diese Zustimmungsinteraktion unterbrochen durch Störungen solcher Anwesenden, die nicht affin waren.²⁹

Auf der anderen Seite sind Reden kommunikative Sprachereignisse in der zerdehnten Konstellation, die Radio oder Lautsprecher in akustischer Hinsicht, Zeitungsabdruck in textlicher Hinsicht medial repräsentieren. Was das Radio und der Lautsprecher den Deutschen rezipierbar macht, sind nicht im Studio aufgenommene Reden, sondern Übertragungen von Massenveranstaltungen, so dass sich die Radio- und Lautsprecherhörer*innen als »eine natürliche Extension der Zuhörerschaft in der Massenveranstaltung begreifen sollen« (Epping-Jäger 2003: 148).³⁰

NS-Affine stellen dabei das Standardpublikum der öffentlichen NS-Reden dar und damit den obligatorischen Empfänger*innen-Part in der dyadischen rhetorischen Kommunikationskonstellation. Sie sind diejenigen, deren »Normalität« sich in Hitler verdichtet und sprachlich repräsentiert. Er vermochte »für sie«

28 ›Recipient design‹ ist der Name, der in der Konversationsanalyse für dieses antizipierende Konversationsverhalten verwendet wird. Er bezeichnet die Formulierungsstrategie von Sprecher*innen, die ihren Redebeitrag auf die Rezipient*innen des Beitrags in Bezug auf angenehme Verstehensvoraussetzungen anpassen (vgl. Sacks 1992). Dieses rezipientenorientierte kommunikative Verstehenskonzept ist aufgrund der Basalität seiner Grundidee transponierbar: Jeglicher adressierte, in Kommunikationssituationen realisierte Sprachgebrauch ist adressatenangepasst. Insofern lässt sich auch Rhetorik »als interaktive Kommunikation [...] im Rahmen einer sog. dyadischen Konzeption [...], deren Grundgedanke die Einbettung von rhetorischer Quelle und Adressaten der rhetorischen Kommunikation in einem konzeptionellen Rahmen mit Innen- und Außenperspektive beinhaltet« (Schild 2019: 485) verstehen.

29 Diese sind das »obstinate audience« (Titel von Raymond Bauer 1964), das die Homogenität des Standardpublikums und dessen generelle Zustimmungsbereitschaft und -verlässlichkeit durch Zwischenrufe stört.

30 Bei in den Versammlungssälen aufgestellten Lautsprechern kommt die »Funktionalisierung der Massenresonanz« hinzu: »Die Performanzsignale dieser kommunikativen Inszenierungen sichern also nicht nur [...] die imaginäre Sichtbarkeit des ›Rednerkörpers‹ für ein Massenpublikum, sondern sie stellen zugleich einen technischen Interaktionsrahmen zur Verfügung, in dem sich die Führerstimme durch die Resonanz der jeweils kollektiv adressierten Massen affizieren und aufbauen kann« (Epping-Jäger 2003: 155).

zu reden, »indem er ihnen seine Stimme leiht und ihnen so zu sozialer Existenz verhilft« (Kopperschmidt 2003: 190f.). Dazu zählt nicht zuletzt, dass sich Hitler »der gesellschaftsprägenden Gefühle wie Furcht und Machtlust [bediente] ebenso wie der großen Leidenschaften: Liebe und Hass« (Scholdt 2003: 267).³¹ Diese Strategie verfährt bei denjenigen, bei denen Zustimmung- und Begeisterungsbereitschaft angelegt ist. Die Beschaffenheit dieses Publikums ist konsensbestimmt. Das Argument der Manipulation, um rhetorischen Erfolg zu begründen, ist unter dieser Voraussetzung obsolet, insofern »die Manipulations-Hypothese die Tatsache [vernachlässigt], dass durch Propaganda, damit sie wirksam sein kann, immer auch auf wirkliche Bedürfnisse eingegangen werden muss« (Pankau 2003: 65; vgl. auch Kegel 2006: 92). Und nicht nur das. Es muss ein geteiltes Einstellungspotenzial vorhanden sein, ohne welches Zustimmungsbereitschaft nicht ausgedrückt werden könnte. So müssen wir die Euphorie des NS-affinen Publikums nicht als Manipulations-, sondern als Resonanzeffekt deuten.³²

3.1.1 Hitler-Reden

Die Performanz von Hitlers rhetorischen Auftritten »offenbar[t] die Führerproklamationen als einen Einweihungs- und Verwandlungsakt, der die ganze Gesellschaft erfassen sollte« (Ueding 2003: 452).³³ Das Szenario ist die weithin bekannte rednerische Standardsituation der inszenierten, propagandistisch hoch aufgeladenen Massenrede.

Wir berücksichtigen in Bezug auf Hitler-Reden nachfolgend die sehr relevanten Faktoren Raum (exemplarisch seine Reichstagsrede zur Weigerung der SPD-Fraktion, dem Ermächtigungsgesetz zuzustimmen), Adressat (exemplarisch seine Antwort auf ein Telegramm Roosevelts) und Öffentlichkeitsgrad

31 In dem Beitrag »Gefühle äußern« in Teil 1 wird dieser rhetorische Effekt im Zeichen von Gefühlsausdruck als Handlungsimpuls früher Nationalsozialist*innen, sich als Teil der Gefolgschaft zu integrieren, aus der Innensicht dargestellt.

32 Mit Bezug auf Erkenntnisse der psychologischen Forschung legt Gudrun Brockhaus (2006: 159) dar, dass diese »die Wirksamkeit von Beeinflussung und Suggestion für begrenzt hält und vor allem in der Verstärkung vorhandener Dispositionen und Einstellungen sieht. Die Menschen lassen sich nicht dazu bringen, das Gegenteil von dem zu wollen, was sie vor Eintritt in eine suggestive Massensituation gewollt hatten«.

33 Als »Führerproklamationen« charakterisiert Gert Ueding die Reden Hitlers nach 1933: »[S]ie waren pathetische öffentliche Erklärungen, wurden durch wichtige soziale, politische oder kulturelle Ereignisse veranlasst, beeinflussten, ja steuerten die öffentliche Meinung und enthielten verbindliche (auch rechtsverbindliche) Regelungen des Zusammenlebens, des politischen, wirtschaftlichen und privaten Handelns« (Ueding 2003: 447f.).

(exemplarisch seine Rundfunkrede nach dem Attentat vom 20. Juli 1944) als zentrale, Rede konstituierende Faktoren im Sinn von Kommunikationsrahmen.³⁴

3.1.1.1 *Raum Reichstag: Parlamentarische Debattenrede*

Dem idealen Szenario der politischen Rede in der Demokratie, um Sachverhalte streitende, um Zustimmung konkurrierende Parteien, steht prototypisch die agitatorische, Emotionen schürende und proklamatorische Rede in der Diktatur gegenüber. Indes: Insofern jeder Redner auf Gemeinsamkeit mit seinem Auditorium setzt (vgl. Beck 2001: 3) und auch die politische Rede in der Diktatur auf die Erzeugung von Zustimmung zielt, ist diese als Handlungsziel auch der nationalsozialistischen Rhetorik vorauszusetzen.³⁵

Der Reichstag als Institution ist durch eine »kommunikative Ordnung« (Mergel 2005a: 13) vorbestimmt. Das in der Weimarer Republik herrschende Selbstverständnis des Reichstags war das einer »Politik als von Ordnung geprägtes Handeln« (Mergel 2005a: 164). Das ist die Rahmung der Kommunikationsbedingungen, die auch noch in den ersten Monaten des NS-Regimes gelten.

Seine zweite Rede, die Hitler am 23. März 1933 im Zusammenhang mit der Einbringung des Entwurfs zum Ermächtigungsgesetz hält,³⁶ ist eine unmittelbare Erwiderung auf die Rede des sozialdemokratischen Akteurs Otto Wels, in der dieser erklärt, warum die SPD dem Gesetz nicht zustimmen kann (siehe zu Wels' Rede oben Abschnitt 2). Hitlers Rede ist ausschließlich eine Replik, indem er seine einzelnen Aussagen jeweils systematisch einleitet mit responsiven Bezugnahmen auf Aussagen Wels': *Sie sagen, Sie meinen, Sie sprechen von* etc., an die er jeweils die Darlegung der eigenen Position anschließt.

Welche Lesart Hitler dieser Rede gibt, macht er eingangs mit dem direkt adressierten Piccolomini-Zitat kenntlich (das dann mehrmals im Verlauf der

34 Mit diesem Terminus orientieren wir uns an Josef Klein (2019a), der eine differenzierte Systematik von »Redegattungen/Textsorten der politischen Rhetorik und ihre Charakteristika« vorlegt, die er als »Interaktionsrahmen« interpretiert (Klein 2019a: 327f.).

35 Insofern setzen auch NS-Redner auf Persuasion: »Persuasion zielt immer darauf ab, Meinungen oder Einstellungen der Adressaten zu beeinflussen und gleichzeitig Vertrauen in die Richtigkeit des Gesagten und die handelnden Akteure zu schaffen« (Girnth/Burggraf 2019: 566). Und keine der von Jens Kegel aufgezeigten »sprachlichen Handlungen mit entsprechenden Zielsetzungen« ist für die NS-Rhetorik auszuschließen (vgl. Kegel 2019: 517). Auf den Zusammenhang von Zustimmung und Emotion verweisen Árpád von Klimó und Malte Rolf (2006: 16f.): »Diktaturen erreichen partielle innere Stabilität durch eine Legitimation, die jenseits oder parallel zu der Gewalt der Waffen und Geheimdienste besteht. Sie verfügen über einen reichen Schatz an Legitimationsritualen, die immer auch auf die Evozierung von solchen Gefühlslagen abzielen, bei denen das jeweilige Regime und seine Repräsentationen mit positiven Empfindungen verknüpft sind.«

36 In der ersten Rede bringt Hitler das Ermächtigungsgesetz ein, Wels antwortet darauf, was Hitler in seiner zweiten Rede zum Anlass der Erwiderung nimmt.

Rede leitmotivisch variiert wird, etwa mit der Formulierung *Auch hier kommen Sie zu spät*):

Spät kommt ihr, doch ihr kommt! Die schönen Theorien, die Sie, Herr Abgeordneter, soeben hier verkündeten, sind der Weltgeschichte etwas zu spät mitgeteilt worden (Hitler 1933d: 242).

Eine der von Hitler am häufigsten angewendeten rhetorischen Strategien ist das rhetorisch reproduzierte Narrativ ›Ich tue heute, was meine Vorgänger längst schon hätten tun können/müssen‹. In legitimierender Funktion verwendet er in diesem Sinn replizierend musterhaft Versagensformeln, die auch der Selbstkonzeption ›wir müssen richten, was früher versäumt wurde‹ entsprechen. So repliziert Hitler die Rede Wels' mit folgenden Argumenten:

Vielleicht hätten diese Erkenntnisse, praktisch angewendet vor Jahren, die heutigen Klagen von Ihnen erspart. Sie erklären, daß die Sozialdemokratie unser außenpolitisches Programm unterschreibt, daß sie die Kriegsschuldfrage ablehnt, daß sie gegen die Reparationen sich wende. Nun erhebe ich nur die eine Frage: Wo war denn dieser Kampf in der Zeit, in der Sie die Macht in Deutschland hatten? Sie hatten einst die Möglichkeit, dem deutschen Volke das Gesetz des inneren Handelns vorzuschreiben (Hitler 1933d: 242).³⁷

Den rhetorischen Versuch der Delegitimierung mit dem konjunktivisch adressierten Vorwurf der Untätigkeit kombiniert Hitler mit der ebenfalls in hoher Evidenz bei ihm vorkommenden Strategie der Selbstviktimisierung:

Sie sagen, man solle einen Besiegten nicht für vogelfrei erklären. Nun, Herr Abgeordneter, vogelfrei sind wir gewesen, solange Sie die Macht hatten. Sie reden von Verfolgungen. Ich glaube, es sind wenige nur unter uns hier, die nicht die Verfolgungen von Ihrer Seite im Gefängnis büßen mußten. Es sind wenige unter uns, die nicht die Verfolgungen von Ihrer Seite in tausendfältigen Schikanen und tausendfältiger Unterdrückung zu spüren bekommen haben! [...] Aus Ihren Verfolgungen sind wir gewachsen! [...] damals hat man unsere Presse verboten und verboten und wieder verboten, unsere

37 Diese Strategie durchzieht die Rede musterhaft, an anderer Stelle: *Auch hier lag es ja an Ihnen, die Sie fast vierzehn Jahre lang die Macht besessen haben, dafür zu sorgen, daß dieses deutsche Volk der Welt das Beispiel einer Ehre gegeben hätte. Es lag an Ihnen, dafür zu sorgen, daß, wenn schon die äußere Welt uns unterdrückt, die Art, in der das deutsche Volk diese Unterdrückung entgegennimmt, dann aber wenigstens eine würdige ist (Hitler 1933d: 242). Vorzugsweise die adressierte Formel Sie hätten drückt dieses Vorwurfsmuster aus: Und Sie hätten es vermeiden müssen, daß [...] Und Sie hätten weiter sich damals zur deutschen Trikolore bekennen müssen [...] Sie hätten dann Gelegenheit gehabt, selbst wenn die Umwelt uns gezwungen hätte, das alles preiszugeben, was uns früher hoch und heilig war, in der inneren Ausführung die nationale Ehre der Welt gegenüber in die Erscheinung treten zu lassen (Hitler 1933d: 243).*

Versammlungen verboten und uns das Reden verboten und mir das Reden verboten, jahrelang! Und jetzt sagen Sie: Kritik ist heilsam! (Hitler 1933d: 243).³⁸

Mit replizierenden Reproduktionsmarkierungen (*Sie sagen, Sie reden von, jetzt sagen Sie*), mit der Anrede *Herr Abgeordneter* und mit pronominaler Deixis (*Ihre*) stellt Hitler Dialogizität her und zählt in seinem Generalanwurf auf, was den mit *wir* bezeichneten Angehörigen der »Bewegung« widerfuhr. Die Konklusion aus dieser Rekapitulation der jüngsten Geschichte ist die Abwandlung der Sentenz von Friedrich Nietzsche³⁹ »was mich nicht umbringt, macht mich stark«. Mit der Textkohäsion herstellenden sechsmaligen Repetition des selbstreferierenden Verbs *verboten* intensiviert Hitler die Selbstzuschreibung der Opferrolle.

Es ist weiterhin kennzeichnend, dass seine Rede durchzogen ist von einer limitisch-oppositionellen Konstellation. Sie wird gebildet mit den Anrede-Pronomen *Sie/Ihnen*, die dem selbstreferentiellen Pronomen *Wir* entgegengesetzt werden:

Wir haben das Äußerste getan, um diese Katastrophe durch den letzten Appell an die Kraft des deutschen Volkes abzuwenden. In der Zeit mieden Sie den Kampf, den Sie heute in Worten plötzlich der Mitwelt mitteilen wollen (Hitler 1933d: 242).

Diese, die Differenz zwischen Sozialdemokratie und NSDAP maximal herstellende *Sie-Wir*-Opposition stellt ein den Redetext kennzeichnendes einfaches Aufwertung-Abwertung-Schema dar.⁴⁰ Das mit diesem Schema durchgängig konsequent kombinierte Argumentationsmuster der Rede ist das der Widerlegung:

Sie sagen: Gleiches Recht! So wie wir es nach außen hin wünschen, so wünschen wir es auch nach innen. Für dieses »gleiche Recht«, Herr Abgeordneter Wels, haben wir vier-

38 Derartige Reproduktionen stellen, durch Intertextualität erzeugte, Dialogizität her. Es ist dies eine rhetorische Strategie, die als ein Muster dieser Rede gelten kann: *Sie sagen, daß wehrlos nicht ehrlos ist. Nein, das braucht es nicht zu sein. Auch wenn wir wehrlos sein müßten: ich weiß, wir würden nicht ehrlos sein. Unsere Bewegung war dank der Unterdrückung durch Ihre Partei jahrelang wehrlos gemacht worden, ehrlos ist sie nie gewesen. Ich bin der Überzeugung, daß wir dem deutschen Volke den Geist einimpfen werden, der es auch bei seiner heutigen Wehrlosigkeit sicherlich, Herr Abgeordneter, nicht ehrlos sein lassen wird* (Hitler 1933d: 242).

39 »Aus der Kriegsschule des Lebens. – Was mich nicht umbringt, macht mich stärker« (Nietzsche 1888: 60).

40 *Sie sprechen von mangelnder Rechtssicherheit. Meine Herren der Sozialdemokratischen Partei! Ich habe die Revolution ja im Jahre 1918 auch gesehen. Ich muß schon wirklich sagen: wenn wir nicht das Gefühl für das Recht hätten, dann wären wir nicht hier, und Sie säßen auch nicht da! Sie haben im Jahre 1918 sich gegen die gewendet, die Ihnen nichts getan hatten. Wir beherrschen uns, gegen die uns zu wenden, die uns vierzehn Jahre lang gequält und gepeinigt haben* (Hitler 1933d: 244). Wir erkennen hier ein Muster, das auch für die Widerstandsrede evident ist (s. o.) und das als Kennzeichen politischer Rede und Kommunikation generell gelten kann.

zehn Jahre gekämpft! Dieses gleiche Recht des nationalen Deutschlands haben Sie nicht gekannt! Also reden Sie heute nicht von gleichem Recht! (Hitler 1933d: 243).

Es ist das akribische, den Vorredner inkrementell denunzierende und ihn angreifende Widerrede-Muster, die konsequent beibehaltene Widerlegungsstrategie – begleitet von begeistertem Applaus und Jubel von Anhängern des Nationalsozialismus auf den Rängen –, die bei den Nationalsozialisten den Eindruck einer Niederlage des SPD-Sprechers hervorrief. Goebbels notiert Kampf- und Sieg-metaphorisch am 24. März 1933 in seinem Tagebuch:

Man sah niemals, daß einer so zu Boden geworfen und erledigt wurde wie hier. Der Führer spricht ganz frei und ist groß in Form. Das Haus rauscht vor Beifall, Gelächter, Begeisterung und Applaus. Es wird ein Erfolg ohnegleichen (Goebbels, 24. 3. 1933).

Während die Reichstagsparteien des Weimarer Parlaments mehrheitlich Politik und Krieg als Gegensätze verstanden, war die Institution für die Nationalsozialisten (wie für die Kommunisten) genau dieses, »und die ›Ordnung‹ nur eine Kriegsliste des Gegners, um die eigenen Waffen stumpf zu machen« (Mergel 2005a: 165). Formal indes hielt Hitler sich als Kanzler zunächst an diese Ordnung. Seine Erwiderung auf die Rede Wels' kann formal nicht als Ausdruck von Antiparlamentarismus bezeichnet werden und auch die sprachlichen Umgangsformen werden eingehalten: Anstandsregeln sind beachtet, die Anreden sind korrekt (*Herr Abgeordneter Wels*). Es ist jedoch nicht nur die Wirkmacht der parlamentarischen Geschäftsordnung, deren Autoren viel Sorgfalt bei der Erarbeitung von Verhaltensregeln haben walten lassen (vgl. Mergel 2005a: 158–163), die sich hier manifestiert. Es ist auch der bürgerliche Habitus, um den Hitler bemüht war. Die bedrohlich wirkende Anwesenheit der SA, die Verstöße gegen das Neutralitätsgebot seitens des Parlamentspräsidenten Göring, das Absingen des Horst Wessel-Lieds nach Ende der Sitzung, die Uniform als Bekleidung – ungeachtet all dieser Symbole und Ausdrucksformen faschistischer Herrschaft erscheint die Rhetorik als solche noch als weitgehend angepasst. Dass es sich um antidemokratisch-antiparlamentarische Inhalte handelt, versteht sich allerdings von selbst.

3.1.1.2 Adressat Roosevelt: Inszenierte Dialogizität

Eine unter inhaltlichen und rhetorischen Gesichtspunkten viel beachtete Rede Hitlers war die vom 28. April 1939, mit der er auf ein Telegramm Roosevelts reagiert. Pikiert darüber, dass er, als Adressierter, nicht der Erste war, an den der Text gegangen ist, sondern zunächst die Medien informiert wurden, begründet Hitler die Einberufung des Reichstags mit seinem Wunsch, zuerst dessen Mitglieder seine Antwort an den amerikanischen Präsidenten wissen zu lassen.

Außerdem nutzt Hitler die Rede zur Kommentierung der Zerschlagung der Tschechoslowakei.⁴¹

Als »inszenierte Dialogizität« lässt sich der Hauptteil der Rede beschreiben, die unter rhetorisch-pragmatischen Gesichtspunkten aufgrund des hohen Responsivitätsgrads wohl die Wirkung dieser Rede begründet.

Hitler identifiziert von 1 bis 21 durchnummerierte Themen in dem Telegrammtext, die er, bis auf das letzte, jeweils mit *Antwort* kenntlich gemacht, repliziert und so Ordnung und Systematik seiner Rede suggeriert.⁴² In jeweils mehr oder weniger ausführlichen Repliken widerlegt Hitler den Inhalt, den er immer als Vorwurf versteht, behauptet das Gegenteil, leugnet den Inhalt oder gibt an, immer schon so gehandelt zu haben wie gefordert.⁴³ Die als (*meine*) *Antwort* bezeichneten Bezugnahmen zu dem Text von Roosevelt erfolgen explizit durch den Text durchziehende Formeln wie

Herr Roosevelt ist der Meinung, daß; Herr Roosevelt glaubt in seinem Telegramm, daß; Herr Roosevelt erklärt, daß; Herr Roosevelt glaubt weiter, daß; Herr Roosevelt glaubt endlich, daß; Herr Roosevelt spricht endlich von; Herr Roosevelt ist endlich der Meinung, daß; Herr Roosevelt meint weiter, daß; Herr Roosevelt erklärt nun weiter, daß; Herr Roosevelt stellt weiter fest, daß; Herr Roosevelt glaubt, daß; Herr Roosevelt verlangt endlich; Herr Roosevelt versichert endlich, daß; Herr Roosevelt erklärt abschließend, daß.

Auch diese intertextuellen Verweise, die musterhaft entweder auf Haltungen referieren (*ist der Meinung, glaubt, meint*) oder deklarative explizit-performative Sprechakte klassifizieren (*erklärt, stellt fest, versichert*), sind kalkuliert gestaltet. Jeweils als Einleitung zu den 21 Stellungnahmen verwendet, positioniert sich ihr Urheber damit als offensiv und selbstbewusst, so tritt er Roosevelt, dem mächtigsten Mann der Welt, gegenüber, und inszeniert diesen raumzeitlich zerdehnten Dialog.⁴⁴ Denn: Diese Erwiderung ist natürlich nicht nur an die

41 *Ich will diese Gelegenheit aber auch wahrnehmen, um jenen Empfindungen Ausdruck zu verleihen, die mich angesichts der gewaltigen geschichtlichen Geschehnisse des Monats März dieses Jahres bewegen* (Hitler 1939b: 1148).

42 *1. Herr Roosevelt ist der Meinung, daß auch ich mir darüber klar sei, daß in der ganzen Welt Hunderte von Millionen der menschlichen Wesen häufig in ständiger Furcht vor einem neuen Krieg, ja sogar vor einer Reihe von Kriegen lebten. [...] Antwort: Dazu wäre zunächst zu sagen, daß diese Furcht vor Kriegen ohne Zweifel seit jeher [...]* (Hitler 1939b: 1166).

43 *3. Herr Roosevelt erklärt, [...] Antwort: Ich habe diese Auffassung bisher auch selbst stets vertreten, und wie die Geschichte es ja auch erweist, ohne Waffengewalt, das heißt, ohne Appell an die Waffen, die notwendigen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme geregelt* (Hitler 1939b: 1168).

44 Diese Souveränität drückt Hitler gelegentlich auch mit Ironie aus, dazu zwei Beispiele: *Ich darf noch einmal feststellen, daß ich [...] nicht wüßte, für welchen Zweck ich überhaupt einen Krieg führen sollte. Ich wäre Herrn Roosevelt dankbar, wenn er mir darüber Aufklärung geben wollte* (Hitler 1939b: 1169). *Bei aller Einsicht Roosevelts in die Nöte und Sorgen anderer Staaten ist immerhin trotzdem anzunehmen, daß der irische Präsident die Gefahren, die sein*

Reichstagsmitglieder, und nicht nur an das deutsche Volk, und nicht nur an die deutsche und internationale Presse, sondern auch an Roosevelt direkt adressiert.⁴⁵ Die letzte Antwort Hitlers, Nummer 21, die zugleich die längste ist, ist durchgängig als direkt adressierte, dialogisch formulierte Antwort konzipiert, die als das Ende der gesamten Rede auch ihren inhaltlichen und rhetorischen Höhepunkt bildet. Sein Standardnarrativ ›ich habe als unbekannter einfacher Soldat die Deutschen wieder zu Wohlstand gebracht und Chaos in Ordnung gewandelt‹, das zu seiner rhetorischen Grundausrüstung gehört, ebenso wie die Bezugnahme auf die *Vorsehung*, aus der dann die Erzählung ›beispielloser Aufstieg der Deutschen ohne Blutvergießen‹ entwickelt wird, mit der Hitler seine Rede beginnt⁴⁶, hat auch im weiteren Verlauf Funktion. In diesem Fall dient es als Vergleichsmoment zu dem unter ungleich günstigeren Bedingungen agierenden Roosevelt:

Ich, Herr Präsident Roosevelt, bin in einen viel bescheideneren und kleineren Rahmen gestellt. Sie haben 135 Millionen Menschen auf 9 1/2 Millionen Quadratkilometer. [...] Ich übernahm einst einen Staat, der dank seines Vertrauens auf die Zusicherungen einer anderen Welt sowie durch das schlechte Regime einiger demokratischer Staatsführungen vor dem Ruin stand. In diesem Staat leben nicht wie in Amerika 15, sondern rund 140 Menschen auf dem Quadratkilometer (Hitler 1939b: 1177).

Natürlich ist die formale ›Verzweigung‹ das Gegenteil einer solchen, denn mit einer rhetorischen Strategie, die man die Konstruktion einer ›Steighöhe‹ nennen kann, imaginiert Hitler die Größe seiner Leistung, deren Existenz er, syntaktisch einfach, mit ›ich habe x‹-Sätzen behauptet. Nachdem Hitler sich selbst, sein Ziel und seine Aufgabe schlicht-veredelnd dargestellt hat⁴⁷, wendet er sich der Inventur seiner sechseinhalbjährigen Herrschaft zu.⁴⁸ Indem er, sein Standard-

Land bedrohen, doch wohl noch besser kennen wird als der Präsident der amerikanischen Union (Hitler 1939b: 1174).

45 *Ihre gute Meinung in Ehren, Herr Roosevelt, aber dieser Ihrer Meinung steht gegenüber die reale Tatsache, daß ...; Glauben Sie, Herr Roosevelt, daß, ...; Herr Roosevelt, es hat in der Weltgeschichte bisher nur ein Volk und eine einzige Regierung gegeben, die ...; Herr Roosevelt, ich darf Ihnen versichern, daß ...; Ich glaube, Herr Roosevelt, daß ...; Ich glaube, Herr Roosevelt, daß ... Zur Mehrfachadressierung solcher Debattenreden vgl. Klein (2019a: 331).*

46 *Meine tiefsten Gefühle kann ich nur in der Form eines demütigen Dankes der Vorsehung gegenüber abtatten, die mich berufen hat und die es mir gelingen ließ, als einstiger unbekannter Soldat des Krieges zum Führer meines heißgeliebten Volkes emporzusteigen (Hitler 1939b: 1148).*

47 *Ich habe seit dieser Zeit nun, Herr Präsident Roosevelt, nur eine einzige Aufgabe erledigen können. Ich kann mich nicht für das Schicksal einer Welt verantwortlich fühlen, denn diese Welt hat am jammervollen Schicksal meines eigenen Volkes keinen Anteil genommen. Ich habe mich als von der Vorsehung berufen angesehen, nur meinem eigenen Volk zu dienen und es aus seiner furchtbaren Not zu erlösen (Hitler 1939b: 1178).*

48 *Ich habe daher in diesen nunmehr zurückliegenden 6 1/2 Jahren Tag und Nacht stets nur dem einen Gedanken gelebt [...] Ich habe das Chaos in Deutschland überwunden [...] Ich habe*

narrativ erneut reproduzierend, aus dieser Leistung einen Anspruch ableitet⁴⁹, adressiert der Redner abermals sein imaginiertes Gegenüber, dessen Herrschaftsbedingungen explizit herausstellend⁵⁰, sowie mit einem kontrastierenden verbalen Bescheidenheitsgestus anschließend.⁵¹ Am Schluss der Rede bringt Hitler zudem noch die Grundwerte der westlichen Welt auf:

Allein ich glaube, dadurch noch am ehesten dem zu nützen, was uns allen am Herzen liegt: der Gerechtigkeit, der Wohlfahrt, dem Fortschritt und dem Frieden der ganzen menschlichen Gemeinschaft! (Hitler 1939b: 1179).

Damit positioniert er sich als dieser Gemeinschaft zugehörig (*uns allen*) und schließt mit seiner Gemeinschaftsidee, in dieser an die Welt gerichteten Rede variiert als *menschliche Gemeinschaft*.⁵²

Kanäle graben lassen [...] Ich habe die uns 1919 geraubten Provinzen dem Reich wieder zurückgegeben, ich habe Millionen von uns weggerissener, tiefunglücklicher Deutscher wieder in die Heimat geführt, ich habe die tausendjährige historische Einheit des deutschen Lebensraumes wieder hergestellt, und ich habe, Herr Präsident, mich bemüht, dieses alles zu tun, ohne Blut zu vergießen und ohne meinem Volk oder anderen daher das Leid des Krieges zuzufügen (Hitler 1939b: 1178).

49 *Ich habe dies, Herr Präsident, als ein noch vor 21 Jahren unbekannter Arbeiter und Soldat meines Volkes, aus meiner eigenen Kraft geschaffen und kann daher vor der Geschichte es in Anspruch nehmen, zu jenen Menschen gerechnet zu werden, die das Höchste leisteten, was von einem einzelnen billiger- und gerechterweise verlangt werden kann* (Hitler 1939b: 1178).

50 *Sie, Herr Präsident, haben es demgegenüber unendlich leichter. Sie sind, als ich 1933 Reichskanzler wurde, Präsident der amerikanischen Union geworden, Sie sind damit im ersten Augenblick an die Spitze eines der größten und reichsten Staaten der Welt getreten* (Hitler 1939b: 1178).

51 *Denn meine Welt, Herr Präsident Roosevelt, ist die, in die mich die Vorsehung gesetzt hat, und für die ich verpflichtet bin. Sie ist räumlich viel enger. Sie umfaßt nur mein Volk* (Hitler 1939b: 1179).

52 Hitler verwendet, wie alle Rhetoren (auch die des Widerstands, s.o.), Leit- und Schlüsselwörter, die seine Reden durchziehen. Hier sind es *Gerechtigkeit, Wohlfahrt, Fortschritt und Frieden*. Das Ausmaß der rein taktischen Funktion, die – exemplarisch – der Gebrauch von *Frieden* hat, zeigt eine Geheimrede Hitlers, die er 1938 vor der deutschen Presse hielt: *Die Umstände haben mich gezwungen, jahrzehntelang fast nur vom Frieden zu reden. Nur unter der fortgesetzten Betonung des deutschen Friedenswillens und der Friedensabsichten war es mir möglich, dem deutschen Volk Stück für Stück die Freiheit zu erringen und ihm die Rüstung zu geben, die immer wieder für den nächsten Schritt als Voraussetzung notwendig war* (Hitler 1938e: 974). Hiroyuki Takada (2018: 58f.) weist nach, dass *Frieden* »das Schlüsselwort [...] im Korpus der Reden nach der Machtergreifung« ist, insbesondere in den Jahren 1935 und 1936 und zwischen September und Dezember 1939.

3.1.1.3 Öffentlichkeit Rundfunk: Behauptete Normalität

Während der Öffentlichkeitsgrad der Massenrede immer noch relativ begrenzt ist, bietet maximale Öffentlichkeit zum einen der Lautsprecher⁵³, zum andern der Rundfunk. Der Nationalsozialismus war das erste Regime, das diese technischen Möglichkeiten konsequent nutzte.

Die Unsichtbarkeit, aber Hörbarkeit des Redners im Radio und über Lautsprecher stellt im multimedialen Gesamtgefüge der unmittelbar visuell und akustisch erlebten Rede einerseits eine Reduktion dar: Gestik, Mimik, Körpersprache sind der Wahrnehmung entzogen. Verglichen jedoch mit der gelesenen Rede bietet die gehörte Informationen hinsichtlich Intonation, Prosodie und Stimmlage. Die »Ausschaltung der gesamten körpersprachlichen Rhetorik durch den Wegfall der visuellen Präsenz des Sprechers« bewirkt »jene[...] Apotheose der Stimme, die den zeitgenössischen Radio-Diskurs charakterisiert« (Epping-Jäger 2003: 146). Vor allem aber: Die gehörte Rede ändert nichts an ihrer Grundeigenschaft der Mündlichkeit.

Diese Faktoren liefern die Begründung dafür, dass sich Hitler unmittelbar nach dem auf ihn verübten Attentat am 20. Juli 1944 über den Hörfunk an die *Deutsche[n] Volksgenossen und -genossinnen!* wendet. Er wählt dieses Medium nicht nur, weil es ihm Omnipräsenz gewährleistet wie kein anderes. Hauptfunktion in diesem Fall ist: Seine durch das Radio weithin vermittelte Stimme soll Dokument sein, dass er das Attentat überlebt hat, ihm nichts Gravierendes zugestoßen ist, mit der Funktion der Beruhigung und der Erzeugung von Gleichmut und Alltäglichkeit.

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann geschieht es aus zwei Gründen: 1. Damit Sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin. 2. Damit Sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht (Hitler 1944: 2127f.).

Nach dieser Einleitung, die deutlich macht, dass Hitler auf dasselbe Ereignis gleichzeitig verharmlosend (*Ich weiß nicht, zum wievielten Mal*) und skandalisierend (*Verbrechen, das seinesgleichen sucht*) referiert und dahingehend zwei widersprüchliche Strategien verfolgend, setzt er seine das Ereignis bagatellisierende Verharmlosungsstrategie weiter fort, indem er die Akteure marginalisiert, demoralisiert und kriminalisiert:⁵⁴

53 Die »Vorteile der Verwendung« von Lautsprechern habe man unmittelbar erkannt, erlaubt doch der Einsatz des Lautsprechers die »Inszenierung der Rednerauftritte als Massenspektakel« (Götttert 1998: 445). So wurde Hitlers Sportpalast-Rede am 10. Februar 1933 in Berlin »an zehn Stellen durch Riesenlautsprecher übertragen [...], um die sich die Massen scharten« (Götttert 1998: 447).

54 Inwiefern diese Strategie der Wirklichkeit widerständischen Handelns entgegensteht, hat erst vor kurzem Linda von Keyserlingk-Rehbein (2018: 13) in ihrer Netzwerkanalyse »Nur eine

Eine ganze kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab praktisch der deutschen Wehrmachtführung auszurotten (Hitler 1944: 2128).

Ein Opfergedenken schließt an diese Akteurskonstituierung an, um erneut darauf zu verweisen, dass er selbst unverletzt blieb:

Die Bombe, die von dem Oberst Graf v. Stauffenberg gelegt wurde, kreperte zwei Meter an meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir teurer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen (Hitler 1944: 2128).

Dieses Überlebthaben deutet Hitler, wie er sein Handeln stets gedeutet hat – als die Wirkmacht einer höheren Kraft, die er auch in diesem Zusammenhang, wie immer, *Vorsehung* nennt:

Ich fasse es als eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte! (Hitler 1944: 2128).

Retrospektiv, die den Ausgang des Ersten Weltkriegs begründende Fahnenformulierung *Dolchstoß in den Rücken*⁵⁵ verwendend, die Akteure des Attentats erneut marginalisierend und auf den Dokumentationscharakter seiner Rundfunkrede verweisend, setzt Hitler fort:

Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien, nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht. Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu euch, meine lieben Volksgenossen, spreche (Hitler 1944: 2128).

Auch die folgende Sequenz beginnt mit der Marginalisierung der Attentätergruppe.⁵⁶ Es folgt die Mitteilung personeller Umbesetzungen⁵⁷ und eine weitere

›ganz kleine Clique«. Die NS-Ermittlungen über das Netzwerk vom 20. Juli 1944« nachgewiesen, innerhalb derer sie eine Beteiligung von »rund 200 Personen aus verschiedensten Gesellschaftsschichten« nachweisen konnte und so die Hitler'schen Faktizitätsäußerungen von einer ganz kleinen Clique widerlegt.

55 Zu diesem Argumentationsmuster vgl. Kreuz (2018).

56 *Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klügel verbrecherischer Elemente, die jetzt unbarmherzig ausgerottet werden. Ich befehle*

Deutungsdimension des Ereignisses: Eingeleitet mit einer zum dritten Mal wiederholten Marginalisierung der Akteure transponiert Hitler das Dolchstoß-Narrativ von 1918/19 in die Gegenwart von 1944, indem er Front und Heimat konfrontiert. Mit einer Selbstpositionierung (*wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind*) und einem weiteren Exklusionsakt, der die Attentäter in Opposition setzt zum *anständige[n] Offizier und tapfere[n] Soldat*, kündigt er weiteres Handeln an.⁵⁸ Eine sakralisierende Sequenz schließt an, die Hitler mit einer kontrafaktischen Reflexion beginnt und einer Reihe von Bescheidenheits-, Demuts- und Aufrichtigkeitsformulierungen abschließt:

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht auszudenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat – mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk –, sondern, wenn ich danke, nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorgen weiter tragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzufahren, so gut ich das mit meinem Gewissen und vor meinem Gewissen verantworten kann (Hitler 1944: 2128).

Schließlich adressiert Hitler einen Gruß explizit an seine *alten Kampfgefährten*, antizipiert, grammatisch nicht normgerecht (*Ich darf Sie [...] freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war*), einen erfolgreichen Ausgang des Attentats, um daraus wiederum eine von der höheren Macht ausgehenden Legitimation abzuleiten:

Ich darf besonders Sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte. Ich

daher in diesem Augenblick: 1. Daß keine Zivilstelle irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren anmaßen. 2. Daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Übermittler oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen (Hitler 1944: 2128).

57 *Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber des Heimatheeres den Reichsminister Himmler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen, und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt. In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts (Hitler 1944: 2128).*

58 *Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Austreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörer-Clique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen. Denn es ist unmöglich, daß vorn Hunderttausende und Millionen braver Männer ihr letztes hergeben, während zu Hause ein ganz kleiner Klüngel ehrgeiziger, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewohnt sind. Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird (Hitler 1944: 2128).*

ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde! (Hitler 1944: 2129).

Es ist dies eine der kürzesten politischen Reden Hitlers. In ihrer Überschaubarkeit hat sie drei Funktionen: sein Überleben zu dokumentieren, das Attentat zu bagatellisieren sowie zu skandalisieren und die Attentäter zu marginalisieren. Letztere kann als die Hauptfunktion betrachtet werden, allein in der Häufigkeit der Formel *ganz klein* bezogen auf *Clique, Gruppe, Kreis, Verräter- und Verschwörer-Clique, Klüngel* wird diese Funktion manifest.

3.1.2 Goebbels-Reden: Zeit interpretieren

Goebbels' politische Reden hatten propagandistische Funktion. Damit unterscheiden sie sich insofern von denen Hitlers, als die beiden Urheber unterschiedliche Ämter innehatten und von differierenden Selbstverständnissen bestimmt waren. Während Hitler politisches Handeln in nationalen und internationalen Dimensionen plante und praktizierte, ist Goebbels der Vermittler dieses Handelns und seiner Planung, derjenige, der dem Volk erklärt, es zu überzeugen versucht und bei ihm wirbt. Diese Funktionsbestimmung betrifft insbesondere die Kriegsreden Goebbels'. Ein diese Kriegsreden kennzeichnendes Spezifikum ist die das Kritische normalisierende Praktik. Solche Usualisierungen werden repräsentiert mit entsprechenden Formeln wie u. a. *wie damals, wieder einmal, schon oft* zur Erzeugung der Botschaft: ›Was wir augenblicklich erleben, ist nichts Außergewöhnliches, deshalb Ruhe bewahren.‹

Am Beispiel der Sportpalastrede Goebbels' vom 18. Februar 1943 lässt sich diese Strategie in ihrer Vielfalt nachvollziehen.⁵⁹ Solche Veralltäglichungen sind zeitreferentielle Aussagen, die eine negative Erfahrung der Vergangenheit mit einer der Gegenwart parallelisiert. Mit dieser Parallelisierung wird in Form einer Art Schlussregel behauptet: ›Wer eine negative Erfahrung mit positivem Ausgang in der Vergangenheit schon einmal gemacht hat, wird in den Ereignissen der Gegenwart nichts Ungewöhnliches und deshalb nichts Beunruhigendes erkennen.‹⁶⁰

Normalitätsbehauptungen können quantifizierende sein (*nicht das erste Mal, oft*).⁶¹ Sie können aber auch rhetorisch-fragende vergangenheitsbezogene Erin-

59 Vgl. zur Sportpalastrede Jens Kegel (2006), der eine »semiotische und linguistische Gesamtanalyse« (Untertitel) der Rede vorlegt.

60 *Wir haben schon oft in der Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung vor einer ähnlichen Notwendigkeit gestanden. Auch da mußten wir uns manchmal über viele Hemmungen und Einwände hinweg zur Klarheit unserer Entschlüsse durchringen; und hatten wir sie einmal gefaßt, dann fiel es uns wie Zentnerlast vom Herzen herunter* (Goebbels 1943b: 127).

61 *Es ist nicht das erste Mal, daß ich in einer schwierigen Stunde unseres nationalen Lebens von dieser Stelle aus vor dem ganzen deutschen Volke das Wort ergreife* (Goebbels 1943c: 138);

nerungsappelle sein mit der Implikatur: ›Was früher möglich war, muss auch heute möglich sein.«⁶² Erinnerungsappelle können sich umgekehrt auch auf Vergessenes, damit Unbedeutendes beziehen, mit der daraus extrahierten ver-harmlosenden Botschaft.⁶³

Weitere veralltäglichende, Kontinuität und Perpetuierung behauptende und an vorhandenes Wissen appellierende Formeln und Ausdrücke sind *gingen und gehen, (heute) wieder, alte, uns wohlbekannte, aufs Neue, damals und heute, dieselben, wieder einmal* in wiederholender und daher die Aussage intensivierender Reihung⁶⁴, mit dem das Wissen um eine positive Erfahrung aktivierenden und dieses Wissen auf die Gegenwart übertragenden Abschluss: *aber an ihrem Ende wird einmal, wie damals, derselbe Sieg stehen.*

Diese Formeln sind Chronofenzen, die zur Aktivierung vorhandenen Wissens aufrufen.

Exkurs

Den Terminus verwendet Achim Landwehr, um auf den Sachverhalt zu verweisen, »dass Menschen und Kollektive dazu in der Lage sind, sich auf nicht-gegenwärtige Zeiten zu beziehen, also Vergangenheiten und Zukünfte unterschiedlicher Art zu imaginieren, um diese zu anwesend-abwesenden Zeiten zu machen« (Landwehr 2020: 245). Nun muss aus Sicht der Sprachwissenschaft gesagt werden: Seit 2000 Jahren wird auf diese Fähigkeit der Sprache verwiesen. Mit ihr lässt sich auf Abwesendes verweisen, sei es zeitlich oder räumlich, sei es vergangen oder künftig, sei es präsent oder nicht-präsent. Insofern spricht

Wiederum ist dieses Riesenringen vielen Schwankungen und Zufälligkeiten ausgesetzt. Wir kennen das, denn wir haben es zu oft in der Zeit vor der Machtübernahme, wenn auch in bescheidenen Dimensionen, erlebt (Goebbels 1943c: 145).

62 *Im Berliner Sportpalast erlebten wir in den vergangenen 15 Jahren alle Höhen und Tiefen der deutschen politischen und im Kriege militärischen Entwicklung. [...] Niemals sah dieser Saal eine Gefolgschaft, die entmutigt oder ohne Hoffnung gewesen wäre (Goebbels 1943c: 138).*

63 *Feindliche Männer und Kräfte, die heute schon vollkommen aus unserem Gedächtnis verschwunden sind, deren Namen und Bezeichnungen man sich kaum noch erinnert, sind uns in diesen fünfzehn Jahren entgegengetreten. Die Zeit ist über sie hinweggeschritten (Goebbels 1943c: 138).*

64 *Wieder befindet sich das deutsche Volk mitten im schwersten Ringen um sein Schicksal. Seine traditionellen Feinde, mit denen wir uns bis zum Jahre 1933 so oft, manchmal unter den aussichtslosesten Bedingungen, aber am Ende doch immer siegreich, auseinandersetzen mussten, haben sich wieder gegen uns zusammengefunden. Die alte, uns wohlbekannte Feindkoalition ist aufs Neue erstanden, nur, daß dieses gigantische Ringen um unser Leben nunmehr überkontinentale Formen angenommen hat. Kampf war damals die Parole der nationalsozialistischen Bewegung von Anfang an, und Kampf ist unsere Parole bis zum heutigen Tage geblieben. Wie uns damals nichts geschenkt wurde, so wird uns auch heute nichts geschenkt. Wir müssen uns alles selbst erobern und erarbeiten. In der Stunde der augenblicklichen schwersten Kämpfe im Osten glaubt der Gegner wieder einmal, über uns triumphieren zu können. [...] Dieselben Gegner wie damals stehen uns heute wieder gegenüber. Sie wenden dieselben Methoden an, um uns zu überlisten und niederzuringen. Dieselben Krisen und Beängstigungen wie damals stürzen auf uns ein (Goebbels 1943c: 140–146).*

die Linguistik in diesem Fall auch nicht von einer Paradoxie, und einen Satz wie »sie [die Zeit] bezieht sich auf eine Vergangenheit oder eine Zukunft, obwohl da gar nichts ist, worauf man sich beziehen kann« (ebd.) verwirft sie in dem Sinn: Dass »da gar nichts ist, worauf man sich beziehen kann«, ist der sprachlich-kommunikative Normalfall, aus dem die Leistungsfähigkeit des sprachlichen Zeichensystems und dessen Eigenschaft der Arbitrarität resultiert.

Ende des Exkurses

Mit solchen Chronoferenzen werden gerade nichtalltägliche Situationen markiert und formal als Alltäglichkeitsbehauptungen präsentiert. Dabei wird die Krisenhaftigkeit der Gegenwart nicht geleugnet, sondern im Gegenteil relevant gesetzt.⁶⁵ Insofern wird Krisenhaftigkeit normalisiert, indem ihre Überwindung markiert wird, weniger aber ihr gegenwärtiges Vorhandensein:

Wir müssen handeln, und zwar unverzüglich, schnell und gründlich, so wie es seit jeher nationalsozialistische Art gewesen ist. Von ihrem Anfang an ist die Bewegung in den vielen Krisen, die sie durchzustehen und durchzukämpfen hatte, so verfahren. Und auch der nationalsozialistische Staat hat sich, wenn eine Bedrohung vor ihm auftauchte, ihr mit entschlossener Willenskraft entgegengeworfen (Goebbels 1943d: 169).

Eine der Hauptfunktionen dieser Rede ist also: mit Verweis auf Entsprechungen nicht nur singulärer, sondern kontinuierlich gemachter Erfahrungen in der Vergangenheit das, was in der Gegenwart von 1943 gefordert ist, zu routinisieren.

Fassen wir zusammen: Der Rhetor Goebbels hat die Aufgabe, die Kriegsbe-reitschaft der Deutschen aufrechtzuerhalten. Dazu dienen für die Kriegsreden typische Chronoferenzen: einerseits die Überhöhung der Gegenwart, andererseits aber auch das Gegenteil, ihre Marginalisierung. Zu diesem Zweck wird sie als Phänomen des Heute hinsichtlich ihrer Mühen konstituiert, als Phänomen der Zukunft, auf das man zurückblickt, gleichzeitig antizipierend aufgewertet.

65 Dies dokumentieren auch die vielen Appelle in dieser Rede, mit denen Goebbels kriegsan-gepasstes Verhalten einfordert, mit deren Charakterisierung als transitorisch: *Nach dem Kriege wollen wir gern wieder nach dem Grundsatz verfahren: Leben und leben lassen. Während des Krieges aber gilt der Grundsatz: Kämpfen und kämpfen lassen!; Feinschmecker wollen wir wieder nach dem Kriege werden. Heute haben wir Wichtigeres zu tun, als den Magen zu pflegen; Was sollen heute noch Modesalons, die Licht, Heizung und menschliche Arbeitskraft verbrauchen. Sie werden nach dem Kriege, wenn wir wieder Zeit und Lust dazu haben, neu erstehen; Gemütlich werden wir es uns wieder machen, wenn wir den Sieg in Händen haben. Jetzt aber müssen wir für den Sieg unter weitestgehender Aufopferung unserer Bequemlichkeit kämpfen.*

3.2 Standardelemente in Hitler- und Goebbels-Reden

Dieselbe Rede kann nicht zu einem anderen Anlass, vor einem anderen Publikum und an einem anderen Ort gehalten werden: Es

gleichet keine rhetorische Situation so sehr einer anderen, als dass man sich unter Vernachlässigung gegebener Optionen politischer rhetorischer Kommunikation vorab auf schematisch zu bestimmende Produktionsstadien festlegen könnte (Schild 2019: 503).

Gleichwohl: Die politischen Reden der beiden rhetorischen Hauptakteure, Hitler und Goebbels, fallen durch die stereotype Wiederkehr bestimmter Textelemente auf, die themen- und situations-, zeit- und ortsunabhängig reproduziert werden. Sie entsprechen damit einem anderen Befund der Rhetorik-Forschung mit nicht geringerer Gültigkeit: »Mit der Begrenztheit der politischen Inhalte korrelieren sprachliche Formelhaftigkeit, Wiederholungen der Gedanken, Bilder und Slogans« (Grieswelle 2019: 261).

Die vier im Folgenden dargestellten Praktiken zählen auf der Handlungsebene zur Typik der Rhetorik Hitlers und Goebbels'. Es sind, neben vielen weiteren Kennzeichen, die Standardelemente ›Selbstsicht bestimmen‹, ›Logik simulieren‹, ›Begebenheiten analogisieren‹ und ›Zielerreichung behaupten‹.

3.2.1 Selbstsicht bestimmen

Zentrale rhetorische Strategie Hitlers ist seine sich selbst überhöhende Konstituierung als der sogenannte *Führer* (anfangs noch in der Verbindung *Führer und Reichskanzler*), die er zur Erzeugung von Zustimmung, zur Akzeptanzgewinnung und mit dem legitimatorischen Verweis auf eine Exekutionsaufgabe funktionalisiert.⁶⁶ Er verkörpert aus seiner Selbstsicht den Volkswillen, »aus dieser Position heraus agierte er als Redner, in ihr war seine charismatische Wirkung verankert« (Ueding 2003: 447).⁶⁷

⁶⁶ *Im übrigen bin ich nicht Staatsoberhaupt im Sinne eines Diktators oder eines Monarchen, sondern ich bin deutscher Volksführer! [...] Herr Churchill und diese Herren sind Abgeordnete des englischen Volkes, und ich bin Abgeordneter des deutschen Volkes. Der Unterschied liegt nur darin, daß auf Herrn Churchill nur ein Bruchteil der englischen Stimmen gefallen ist, während ich, ich darf es sagen, das ganze deutsche Volk repräsentiere!* (Hitler 1938d: 969); *Die nationale Regierung [...] erkennt es als ihre geschichtliche Aufgabe, die Millionen deutscher Arbeiter im Kampfe um ihre Daseinsrechte zu stützen und zu fördern. Als Kanzler und Nationalsozialist fühle ich mich ihnen als den einstigen Gefährten meiner Jugend verbunden* (Hitler 1933c: 234).

⁶⁷ *Als Euer Führer und im Namen der Regierung der nationalen Revolution fordere ich Euch daher auf, die Ehre und damit aber auch die Würde des neuen Regiments so zu vertreten, daß sie vor der deutschen Geschichte dereinst auch in Ehren und Würde zu bestehen vermag* (Hitler 1933a: 221).

Mit biografisch motivierten Selbstüberhöhungen⁶⁸ errichtet Hitler zum »Nachweis von Führungsqualitäten«⁶⁹ eine Steighöhe, die mit Elementen wie *unbekannter Soldat, unbeirrbar meinen Weg gegangen, in kurzer Zeit* entsteht. Ein damit formulierter »Herrschaftsanspruch[...] aus persönlichen Qualitäten« (Grieswelle 2019: 267) fehlt in keiner Rede in der Funktion, ein aus diesen Elementen zusammengesetztes Legitimierungspotenzial zu erzeugen, mit dem er seine Ansprüche biografisch argumentierend begründet. Syntaktisch umgesetzt werden diese Selbstreferenzen, die Hitler als Leistungsnachweise konzipiert, mit existenzbehauptenden apodiktischen *ich war-, ich bin-* bzw. *ich habe-*Formeln.⁷⁰ Dieser Befund deckt sich mit Erkenntnissen einer quantitativen Analyse von 556 Reden Hitlers aus den Jahren 1921 bis 1945 (vgl. Takada 2018: 70). Der nach der Machtübergabe zur vollen Wirksamkeit gekommene Autoritarismus und Totalitarismus sowie das omniprésente, vollständig auf Hitler fokussierte Führerprinzip sind die Erklärungen für dieses Phänomen. Dieses Führerprinzip wird qualitativ divers begründet, indem Hitler sich selbst u.a. die ›Führeigenschaften‹ ›Entschluss(-kraft)‹, ›Wehrhaftigkeit‹, ›Exekutor einer höheren Macht‹, ›Glaube‹ zuschreibt.⁷¹

Diese Autoreferenzen weisen kontextbedingte Funktionsunterschiede auf: In den öffentlichen Massenreden erfüllen sie die kommunikative Funktion, den

68 Auch an dieser Stelle ist darauf zu verweisen, dass Auf-/Abwertungshandlungen zum Standardrepertoire der politischen Rede zählen, weshalb diese Phänomene auch bereits für die Widerstandsrede beschrieben wurden (s. o.).

69 »Für den Nachweis seiner Führungsqualitäten gab es in der Geschichte der NSDAP genug Belege, die er [Hitler] als Argumentationsmuster nach dem Analogieprinzip benutzte« (Ueding 2003: 446).

70 *Ich bin 18 Jahre meines Kampfes einen Weg gegangen, den mir die Erkenntnis und das Pflichtbewußtsein zu gehen aufgegeben haben. Ich habe mich auf diesem Wege nie umgesehen* (Rede an die Frauen auf dem Reichsparteitag 1936; Hitler 1936; zit. nach Scholtz-Klink 1936); *Als unbekannter deutscher Frontsoldat hatte ich dieses kühne Programm aufgestellt, [...] und in fünf Jahren habe ich es jetzt verwirklicht! In diesen fünf Jahren bin auch ich ein Arbeiter gewesen* (Hitler 1938a: 796); *Ich habe dies, Herr Präsident, als ein noch vor 21 Jahren unbekannter Arbeiter und Soldat meines Volkes, aus meiner eigenen Kraft geschaffen [...] Ich habe [...] in diesen nunmehr zurückliegenden 6 1/2 Jahren Tag und Nacht stets nur dem einen Gedanken gelebt, die eigenen Kräfte meines Volkes [...] zu erwecken [...] Ich habe das Chaos in Deutschland überwunden* (Hitler 1939b: 1178).

71 *[Nur meine Entschlußkraft hat wahrscheinlich ihm und zehntausend anderen das Leben gerettet* (Hitler 1938b: 830); *[unter keinen Umständen kann] Wissen als Ersatz für Haltung, Mut, Tapferkeit und Entschlußfreudigkeit [gelten]. Bei der Führung einer Volksgemeinschaft in Partei und Staat sind diese Eigenschaften die wichtigeren* (Hitler 1939a: 1051); *Ich bin Nationalsozialist und als solcher gewohnt, jeden Angriff sofort zurückzuschlagen* (Hitler 1938b: 830); *Meine tiefsten Gefühle kann ich nur in der Form eines demütigen Dankes der Vorsehung gegenüber abstoßen, die mich berufen hat und die es mir gelingen ließ, als einstiger unbekannter Soldat des Krieges zum Führer meines heißgeliebten Volkes emporzusteigen* (Hitler 1939b: 1148); *Ich habe meinen Weg begonnen mit einem unbändigen Glauben an das deutsche Volk. [...] Heute ist dieser Glaube wunderbar gerechtfertigt* (Hitler 1938c: 965).

Redner einem großen Publikum, der Weltöffentlichkeit und den politischen Kontrahenten als starken und in jeder Hinsicht kompetenten Staatslenker und Kriegsherrn zu präsentieren. Eine adressaten- und anlassbedingte Variante dieses Musters sind die Reden vor »alten Kämpfern«. Sie haben die Funktion, eine vertraute Erfahrungs- und Erlebnismgemeinschaft zu suggerieren. Mit Vertraulichkeits-Formeln wie *Sie kennen mich ja* werden Eigenschaften intimisiert, geraten zu einem Wissen, das exklusiv und nicht jedermann zugänglich ist, werden umgesetzt in selbst- und gemeinschaftsinszenierende Phrasen:

Sie kennen mich ja aus unserer Parteizeit her. Ich habe niemals den Stillstand gekannt, sondern wenn irgendwo zehn Batterien stehen, dann kommen noch fünf dazu, und wenn fünfzehn stehen, dann noch einmal fünf weitere und noch weitere dazu (Hitler 1941a: 1774).⁷²

Diese Realisierungsvariante des Selbstkonzepts *Führer* lässt (scheinbar) die Gefolgschaft partizipieren und entspricht damit einem Aspekt des nationalsozialistischen Gemeinschaftskonzepts.⁷³

Dieses kommunikativ praktizierte intimisierte Verhältnis Führer-Gefolgschaft erfährt eine Steigerung, wenn es im Sinn von Besitz ausgedrückt wird, der in direkt adressierten Anreden realisiert wird.

Das Possessivpronomen in Anreden hat in den Reden der NS-Rhetoren die Funktion, das stets relevant gesetzte Führer-Gefolgschaftsverhältnis zu seiner unmittelbarsten, nämlich besitzenden Form zu bringen.⁷⁴ Ihr entsprechen Anreden mit *mein* in Verbindung mit der Nennung von Funktionen, auch nationalisiert (*meine (deutschen) Arbeiter!; Meine Abgeordneten; meine Abgeordneten des Reichstages*), von politischer Zugehörigkeit (*Meine Parteigenossen!; Sie, meine alten Kampfgefährten*), von Ortszugehörigkeit (*meine Berlinerinnen und*

72 Weitere intimes Wissen konstituierende Vertrauheitsformeln (*Sie kennen, Sie wissen*), kombiniert mit der bekenntnishaften Beschreibung persönlicher Wesenszüge sind in diversen Reden belegt: *Sie kennen meine Methode; Sie wissen, daß ich oft monatelang, ja oft jahrelang über eine Sache schweige. Es heißt nicht, daß ich sie nicht berücksichtige oder, daß ich sie nicht erkenne; Bei mir genügt immer mein Kopf ganz allein. Ich habe keinen Gehirntrust zu meiner Unterstützung notwendig; Ich sehe alle diese Dinge von einer – ich darf wohl sagen – höheren Warte; ich bin nun allerdings so viel Materialist, daß ich sie [die gewaltige Aufgabe] als viel wichtiger ansehe, als mich etwa darum zu kümmern, welche Religionen in den verschiedenen Ländern herrschen; Meine eigenen Empfindungen werden Sie verstehen [...] ich bin so glücklich, Sie wieder hier zu sehen, meine alten Gefährten, meine alten Kampfgenossen. Und Sie dürfen mir schon glauben, daß mir in diesem Jahr eine ungeheure Last vom Herzen genommen worden ist. Ich empfinde so recht die ganzen Opfer, die wir bringen mußten.*

73 *Das ganze deutsche Volk wird aus alledem immer aufs neue verstehen, warum die nationalsozialistische Bewegung so stolz ist auf ihr Werden, auf ihren Kampf, und warum sie so verbunden ist untereinander, warum Gefolgschaft und Führer in dieser Bewegung so eins sind wie niemand sonst* (Hitler 1936: 653).

74 Der Ausdruck *mein Führer* war bekanntlich Hitler vorbehalten, und zwar ausschließlich in der direkten Kommunikation (vgl. Schmitz-Berning 1998: 240–245).

Berliner). Es gibt kombinierte Varianten (*Sie, meine Abgeordneten, Männer des Reichstages; Sie, meine Berliner Parteigenossen und -genossinnen*). Diese Anreden ersetzen das usuelle *Damen* und/oder *Herr(en)*, das Hitler wiederum variiert mit der antibürgerlichen Formel *Sie, meine Männer und Frauen*. Insbesondere, wenn er die Zuhörenden direkt anspricht, ihre Eigenschaft (*Parteigenossen*) nennt, persönliche Bindung mit dem Possessivpronomen *mein* und die Intensität dieser possessiven Bindung ausdrückt mit *alt*, und wenn er darüber hinaus diese Adressierung mit einer Vertraulichkeitsformel wie *Glauben Sie mir* einleitet, hat er einen Grad an Intimität erzeugt, der ihm Personenbindung und damit Zustimmung zu seinen Ausführungen und zu seinem entsprechenden politischen Handeln sichert:

Glauben Sie mir, meine alten Parteigenossen, es war das der schwerste Entschluß meines ganzen bisherigen Lebens, ein Entschluß, von dem ich wußte, daß er uns in einen sehr schweren Kampf verwickeln würde, von dem ich aber hoffte, daß die Chancen, ihn zu gewinnen um so größer waren, je schneller wir den anderen zuvorkommen würden (Hitler 1941a: 1774).

Eine andere Ausprägung der Gleichmachungsstrategie ist erkennbar, wenn Hitler seine Rede patriarchalisch etwa an Autobahnarbeiter situations- und adressatenspezifisch anpasst. Indem er diese Selbstpositionierung in den Kontext von erfahrener Diskriminierung stellt, erhöht sich der Bindeeffekt:

Ich bin, meine Arbeiter, in der Zeit meines Kampfes um die Macht in Deutschland von denen, die selbst vorgaben, Arbeiterinteressen zu vertreten, oft angegriffen worden mit dem Hinweis auf meine Herkunft. Damals pflegte man zu sagen: Was will denn der ehemalige Bauarbeiter oder Anstreicher eigentlich? Ich bin glücklich und stolz, daß mich das Schicksal gezwungen hat, diesen Weg zu gehen. So habe ich vielleicht mehr als andere Verständnis bekommen für den deutschen Arbeiter, für sein Wesen, für sein Leid, aber auch für seine Lebensnotwendigkeiten (Hitler 1933e: 302).

Die nationalsozialistische Leitidee der *Volksgemeinschaft* ist auch hier das Verwendungsmotiv, das deutlich macht: *Volksgemeinschaft* sollte nicht nur die Egalisierung aller *Volksgenossen* bewirken, sondern auch eine Beziehung zu dem aus der Masse herausgehobenen *Führer* herstellen (im Sinn von Gefolgschaft) bzw. umgekehrt von diesem zum Volk der Deutschen.⁷⁵

Während Hitler sich mit selbstreferenziellen Aussagen an *Volksgenossen* und *Arbeiter* als Gleicher wendet, besteht das selbstreferenzielle Muster hinsichtlich des politischen Gegners in der umgekehrten Funktion der Abgrenzung.

Die grundsätzlich binäre, sich variantenreich als Repräsentation der *entweder-oder*-Opposition ausdrückende Weltsicht des Nationalsozialismus manifestiert sich in diesem Zusammenhang mit Strategien rhetorischer Selbstkonzeptionen

⁷⁵ Vgl. den Beitrag ›Gemeinschaft‹ in Teil 1.

in dem *ich-sie*-Schema, das im Selbstaufwertung-Fremdabwertung-Schema ausgeführt wird.⁷⁶ Stereotype, die dieses Differenzschema realisieren, lauten im Sinn von Existenzaussagen etwa *ich will Frieden – sie wollen Krieg, ich bin ein großer Staatsmann – sie sind Stümper*. Emotionalisierte Steigerungen dieses Differenzschemas sind die Beleidigungen, mit denen Hitler typischerweise Kontrahenten versieht: ad personam bzw. ad hominem, Angriffe und Herabsetzungen sind Kernelemente der NS-Rhetoren, insbesondere Hitlers.⁷⁷

3.2.2 Logik simulieren

Die politischen Reden Hitlers und Goebbels' sind durch spezifische Argumentationsmuster, speziell die Konstruktion von Logik simulierenden Schlüssen gekennzeichnet (siehe zum Argumentieren aus widerständischer Perspektive Abschnitt 2.2). Zwar wird Emotionalisierung als zentraler Funktionsaspekt nationalsozialistischer Rhetorik beschrieben.⁷⁸ Damit ist aber nicht gesagt, dass die NS-Rhetoren nicht auch gleichzeitig auf Argumentation setzten.⁷⁹ Ein Kennzeichen, das die Rhetorik-Forschung der faschistischen (ebenso wie der kommunistischen) agitatorischen Rede zuschreibt, ist das der Unterkomplexität:

Gemäß der Diagnose, die politischen Verhältnisse seien einfach und würden nur von den Gegnern künstlich kompliziert, bietet man keine differenzierende, analysierende Erörterung, sondern verwendet klischeehafte Verallgemeinerungen und Formeln, die die gleichbleibenden Inhalte einhämmern. [...] Eine vergrößernde Schwarz-Weiß-Klassifikation spart Beweise und ersetzt sie durch nachdrückliche Affirmationen (Grieswelle 2019: 261).

Ein Instrument zur Erzeugung dieser Wirkung ist an der sprachlichen Oberfläche das Argumentieren, sehr häufig z. B. in vielschichtig erscheinenden *wenn-dann*-Konstruktionen, mit denen komplexe Sachverhalte geschaffen wurden, um Ar-

76 *Sie haben im Jahre 1918 sich gegen die gewendet, die Ihnen nichts getan hatten. Wir beherrschen uns, gegen die uns zu wenden, die uns vierzehn Jahre lang gequält und gepeinigt haben* (Reichstagsrede 23.3.1933; Hitler 1933d: 244).

77 Aus Hitler-Reden sind belegt: *Dummköpfe; Säufer; Nullen; Nichtskönner; Schwadronere; Verbrecher; Generalverbrecher; Geisteskranker*. Es handelt sich hier um Beleidigungen, die – anders als die Polemik – keine argumentative Funktion haben (vgl. Dieckmann 2005). Grieswelle (2019) kennzeichnet den Agitationsstil von Hitler-Reden vor 1933 mit den typischen diffamierenden ad-personam-Referenzen (*Lügner und Schieber*), die Hitler, wie wir sehen, in der Auseinandersetzung mit Churchill (*Säufer*) und Roosevelt (*Nichtskönner*) und mit seinen Kriegsgegnern generell (*Nullen*) insbesondere im Kriegsverlauf wieder aufnimmt.

78 Siehe den Beitrag »Gefühle äußern« in Teil 1. Vgl. Klein 2019a: 333–336.

79 Die Parallele zur Widerstandsrede besteht darin, dass beide – als Reden mit der Grundfunktion der Persuasion – auf Begründung zur Erreichung dieses Zwecks setzen (siehe die Abschnitte 1 und 2.2 dieses Beitrages).

gumente, also Begründungen, zu plausibilisieren. Beispiel ist Hitlers Konstruktion zum Münchner Abkommen:

Wenn heute der Schrei in der Welt erhoben wird: »Niemals wieder München!«, dann ist dies die Bestätigung dafür, daß den Kriegshetzern die friedliche Lösung des Problems als das Verderblichste erschien, was jemals geschah. Sie bedauern, daß kein Blut geflossen ist. Nicht ihr Blut natürlich: denn diese Hetzer stehen ja nicht dort, wo geschossen, sondern nur dort, wo verdient wird. Sondern es ist das Blut vieler namenloser Soldaten. Es wäre im übrigen aber auch gar nicht notwendig gewesen, daß die Konferenz von München stattfand, denn diese Konferenz war nur deshalb zustande gekommen, weil die erst zum Widerstand um jeden Preis aufhetzenden Staaten später, als das Problem so oder so zur Lösung drängte, in einer mehr oder weniger anständigen Form versuchen mußten, sich den Rückzug zu ermöglichen (Hitler 1939b: 1154).

Dieser Absatz ist reich an Argumentationsmarkern (siehe zur Bedeutung von Argumentationsmarkern auch oben Abschnitt 2.2): *wenn – dann, denn nicht – sondern, sondern, aber – denn, nur deshalb – weil*. Die Referenzbereiche, auf die sich diese Marker jeweils beziehen, sind Sachverhaltsbehauptungen oder Implikaturen, denen Hitler mit der Verwendung von auf sie referierenden Argumentationsmarkierungen auf diese Weise Faktizitätsstatus zuschreibt.

Argumentationslinien der NS-Rhetorik wie diese begründen das Urteil ›Scheinlogik‹, mit dem sie charakterisiert wird. Mit der »Taktik der ›skeptischen Alltagsschläue« (Grieswelle 2019: 276) werden an der sprachlichen Oberfläche scheinargumentative Muster realisiert, die einer Pseudoentlarvung dienen. Als ein Kennzeichen Hitler'scher Rhetorik wird beschrieben, dass dieser »trotz seiner ausgeprägten Tendenz zur apodiktischen Behauptung keineswegs auf den formalen Rahmen einer sachlichen Beweisführung« verzichtete. »Er legt im Gegenteil größten Wert auf eine Scheinlogik seiner Begründungen« (Scholdt 2003: 264):

Deutschland ist nun wieder eine Weltmacht geworden. Welche Macht der Welt aber würde es auf die Dauer ruhig hinnehmen, wenn vor ihren Toren eine Millionnenmasse von Angehörigen des eigenen Staatsvolkes auf das bitterste mißhandelt wird? Es gibt hier Augenblicke, in denen es einer selbstbewußten Nation unmöglich ist, noch länger zuzusehen! (Hitler 1938b: 828).

An diesem Beispiel zeigt sich die Funktionsweise. Scheinlogische Konstruktionen wie diese basieren auf einer Aneinanderreihung von Existenzbehauptungen: 1. Existenzbehauptung: *Deutschland ist Weltmacht*. 2. Existenzbehauptung: *Angehörige dieser Weltmacht werden mißhandelt*. 3. Existenzbehauptung: *Eine Weltmacht nimmt nicht hin*. 4. Existenzbehauptung: *Eine Weltmacht sieht nicht zu*. Zusätzliche Plausibilisierungsfunktion hat die Form der rhetorischen Frage von Existenzbehauptung 3. Was mit der oben recht umgangssprachlich benannten »Alltagsschläue« gemeint ist, und was vielleicht präziser selbstvoraus-

setzende Pseudo-Argumentation heißen kann, zeigt eine rhetorische Aufeinanderfolge von Existenzbehauptungen wie diese, die an der sprachlichen Oberfläche deshalb als plausibles Argumentationsgefüge erscheint, weil sie aus auf sich selbst sich beziehenden Aussage-Konklusion-Sequenzen besteht.

3.2.3 Begebenheiten analogisieren

Eine weit verbreitete rhetorische Strategie in NS-Reden ist die Herstellung von Analogiebeziehungen, mit denen, wie mit Logik simulierenden Konstruktionen, Plausibilität und Legitimation hergestellt wird. Die Analogie wird »dazu gebraucht, um Unbekanntes aus Bekanntem zu erschließen oder um Ungleiches mit Ungleichen in Zusammenhang zu bringen« (Hoenen 1992: 498). Diese Relation wird mithilfe eines Vergleichs erzeugt, in dem beiden Sachverhalten Entsprechungen, Ähnlichkeiten oder Gleichheit zugeschrieben wird, so dass sie als »konzeptuell zusammengehörig interpretiert werden« (Kämper 2012a: 278). Auf syntaktischer Ebene ist ihre Grundstruktur mit der Formel »wie x, so y« ausgedrückt. Es ist dies die explizierte Basisversion, die Dieter Wanner (2006) »proportional analogy« nennt.⁸⁰ Es handelt sich dabei um zwei Existenzaussagen, die zueinander in ein Similaritätsverhältnis gesetzt werden.

Deren Differenz lässt sich am besten auf der Basis eines Thema-Rhema-Modells beschreiben.⁸¹ Nach diesem Schema lässt sich x als Thema, y als Rhema darstellen. Die Differenz der in ein Similaritätsverhältnis gesetzten Sachverhalte besteht mit diesem Modell in thematischer Varianz bei rhematischer Identität⁸²

80 Dieter Wanner (2006) hat die Herstellung von Analogiebeziehungen in Spracherwerbsprozessen zur Erklärung von Sprachwandel zum Gegenstand. Dazu setzt er sich mit den von Ferdinand de Saussure definierten Dimensionen der Diachronie und Synchronie auseinander und folgt dabei der These, dass Analogisches usuell ein Teil historischen Denkens ist.

81 In diesem syntaktischen Strukturmodell, das in der Prager Schule von Vilém Mathesius entwickelt wurde, wird zwischen dem Thema als Bekanntem und dem Rhema als Neuem unterschieden. Ähnlich lässt sich auch zwischen Referenz und Prädikation, zwischen Topik und Kommentar unterscheiden. Der Hauptgedanke dieses Modells besteht darin, dass die Informationsstruktur eines Aussagesatzes aus dem, worüber etwas ausgesagt wird, und dem, dass etwas über etwas ausgesagt wird, besteht. So kritisch dieses Modell wegen fehlender klarer Abgrenzung der beiden Kategorien voneinander sowie zur Erklärung von Textstrukturen, auf die es erweitert wurde, zu sehen ist (vgl. Brinker 2005: 51, Adamzik 2004: 119), scheint es im vorliegenden Fall, aufgrund der klaren Grundstruktur der Analogie (»so wie x, so y«) nützlich.

82 *Ebenso wie die Armee – die Waffe – nicht ohne dieses Gesetz der absoluten Autorität [...] bestehen kann, kann es auch nicht die politische Führung dieser Waffe* (Hitler 1937: 762). *Armee* und *politische Führung* werden hier in Beziehung gesetzt, deren Similarität, hergestellt mit der Formel *ebenso wie ... auch nicht*, durch das je identische rhematische Element *Gesetz der absoluten Autorität*.

oder rhematischer Varianz⁸³, oder in thematischer Identität bei rhematischer Varianz.⁸⁴ Als rhetorisches Spiel ist der Positionentausch in der Thema-Rhema-Struktur zu beschreiben.⁸⁵

Da Analogien Interpretationen von Wirklichkeit sind, die im politischen Kontext parteilich orientiert werden, sind die die Vergleichbarkeit der beiden relationierten Sachverhalte herstellenden Aussagen Behauptungen. Deshalb geht analogischen Figuren häufig eine apodiktisch formulierte Sachverhaltsbehauptung voran. Es ist dies die Bezeichnung oder Nominierung eines Sachverhalts, der die Existenz des zu Begründenden behauptet. Eine Analogiebeziehung herstellen bedeutet im Textverbund daher nicht nur, eine Ähnlichkeitsbeziehung zwischen zwei oder mehr Sachverhalten herzustellen, sondern auch, der Funktion der Analogie entsprechend, diese Beziehung als Begründung für eine Existenzaussage zu platzieren. Anaphorisch wird etwa eine Zurückweisung formuliert, die die Analogie motiviert.⁸⁶ Analogisch formulierte Zuversicht wird begründet.⁸⁷

83 *Ich hielt es aber auch für notwendig, der Warschauer Regierung klar zu machen, daß so, wie sie einen Zugang zum Meere wünscht, Deutschland einen Zugang braucht zu seiner Provinz im Osten* (Hitler 1939b: 1162). In diesem Beispiel werden *Warschauer Regierung* und *Deutschland* in thematische, *Zugang zum Meer* und *Zugang zu seinen Provinzen im Osten* in rhematische Beziehung gesetzt. Die Analogiebeziehung drückt die Formel *so wie* aus. Die Plausibilität in diesem Fall evoziert zum einen die Funktionsidentität der Akteure, zum andern der Redegegenstand, der jeweils ausdrucksidentisch mit *Zugang* bezeichnet ist.

84 *So wie in ihm [dem Großdeutschen Reich] alle Ströme des deutschen Blutes münden, so einen sich in ihm alle vergangenen Traditionen, ihre Symbole und Standarten, vor allem aber alle die großen Männer, auf die deutsche Menschen einst Grund hatten, stolz zu sein* (Hitler 1939a: 1067). Similarität stellt hier die Analogie-Formel *so wie ... so her*. *Ströme deutschen Blutes* und *alle vergangenen Traditionen* (etc.) bezeichnen hier die rhematisch differierenden verglichenen Sachverhalte, beide referieren auf das identische Thema *Großdeutsches Reich* (bzw. dessen referenzidentische Pronominalisierung *ihm*).

85 *[S]o wie die Völker seit unzähligen Jahrtausenden leben, ohne daß es einen Völkerbund gab, so wird es einst wohl schon längst keinen Völkerbund mehr geben, trotzdem die Völker durch die Jahrtausende weiterbestehen werden* (Hitler 1938b:828). Was im ersten Teil dieser Analogie Thema ist (*Völker leben seit Jahrtausenden*), ist im zweiten Teil Rhema (*Völker bestehen weiter*) und umgekehrt, das Rhema aus dem ersten Teil (*ohne Völkerbund*) ist Thema im zweiten Teil (*Völkerbund*). Vereinfacht ausgedrückt werden die beiden Sachverhalte *Völkerbund in der Vergangenheit* und *Völkerbund in der Zukunft* über die Aussage *Völker können ohne Völkerbund leben* zueinander in Beziehung gesetzt, um die politische Meinung des Regimes, dass der Völkerbund überflüssig ist, zu belegen und legitimatorisch zu stützen.

86 *Sicher aber ist das eine, daß die Lösung nicht einer englischen Kontrolle oder englischen Kritik untersteht. Denn die Länder Böhmen und Mähren haben als letztes Restgebiet der ehemaligen Tschecho-Slowakei mit der Münchener Abmachung überhaupt nichts zu tun. So wenig, als etwa englische Maßnahmen [...] einer deutschen Kontrolle oder Kritik unterstellt sind, so wenig ist dies bei diesen alten deutschen Kurfürstentümern der Fall* (Hitler 1939b: 1157).

87 *Ich weiß dabei, daß nicht nur unsere eigene Wehrmacht einer höchsten militärischen Beanspruchung gewachsen ist, sondern ebenso auch die militärische Macht Italiens. Denn so wenig das heutige deutsche Heer beurteilt werden kann nach der alten Bundesarmee etwa in der Zeit von 1848, so wenig kann das moderne Italien des Faschismus gewertet werden nach den Zeiten der italienischen staatlichen Zerrissenheit* (Hitler 1939a: 1063); *Wir sind mit allen Gefahren*

Eine politische Konstellation wird legitimierend erläutert.⁸⁸ Die anaphorische Setzung behauptet eine Erwartung, auf die die Analogie im Sinn einer Konsequenz anschließt.⁸⁹ Insbesondere dienen anaphorische Existenzaussagen im Kontext antisemitischer Exklusion dazu, eine Situation zu veranschaulichen⁹⁰ oder auch zur Legitimierung antisemitischer Restriktionen, die analogisch konstruiert sind.⁹¹

Als kommunikative Praktik im politischen Kontext ist Analogisieren eine argumentative Strategie, mit der Unbekanntes, Nichtakzeptiertes, Strittiges u. Ä. dadurch plausibilisiert oder legitimiert wird, dass es zu Bekanntem, Akzeptiertem, Unstrittigem u. Ä. in Beziehung gesetzt wird. Die Vorkommenshäufigkeit dieser Strategie dokumentiert, dass das NS-Regime auf solche Zustimmung angewiesen und der Legitimationsdruck damit groß war.⁹²

3.2.4 Zielerreichung behaupten

Das teleologische Schema besteht in der sprachlichen Ausgestaltung der Parteigeschichte, die das Narrativ ›trotz Verbots und Widerstands hat die NSDAP gesiegt‹ bzw. die Geschichte Hitlers vom unbekanntem Soldaten zum *Führer* erzählt, das durch gegenwartsmarkierende, oftmals in Kombination mit vergangenheitsmarkierender Zeitdeixis realisiert wird und in der Gegenwart mit dem Erreichen des Ziels (Machtübergabe) endet. Dieses Muster ist vielfältig

und Krisen fertig geworden. Und so, wie das in der Vergangenheit war, so wird es auch in der Gegenwart und in aller Zukunft sein (Goebbels 1943c: 138).

88 *[Der Kampf, der sich in den ersten Monaten dieses Jahres allmählich als unausbleiblich abzuzeichnen begann, [...] geht ebenfalls über die Interessen unseres eigenen Volkes und Landes weit hinaus. Denn so wie einst die Griechen gegenüber den Karthagern nicht Rom, Römer und Germanen gegenüber den Hunnen nicht das Abendland, deutsche Kaiser gegenüber den Mongolen nicht Deutschland, spanische Helden gegenüber Afrika nicht Spanien, sondern alle Europa verteidigt haben, so kämpft Deutschland auch heute nicht für sich selbst, sondern für unseren gesamten Kontinent* (Hitler 1941b: 1797).

89 *Der Führer erwartet von uns eine Leistung, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Wir wollen uns seiner Forderung nicht versagen. Wie wir stolz auf ihn sind, so soll er stolz auf uns sein können* (Goebbels 1943d: 203).

90 *Mit allen Mitteln der Verführungskunst wenden sie sich an die deutsche Front und an die deutsche Heimat, um sie ihrer Führung abspenstig zu machen. Wie sie damals den Kaiser bekämpften, so bekämpfen sie heute das nationalsozialistische Regime und seine berufenen Träger* (Goebbels 1943a: 107).

91 *Sofort begann das Judentum nunmehr mit der planmäßigen inneren Zersetzung unseres Volkes, und es hatte dabei die besten Bundesgenossen in jenen verbohrtten Bürgern, die nicht erkennen wollten, daß [...] man [...] die großen Aufgaben der Zeit nur zu meistern vermag unter einer autoritär zusammengefaßten Kraft der Nation, [...] genau so wie umgekehrt die Erfüllung dieser gleichen Pflichten auch zwangsläufig zu gleichen Rechten führen muß* (Hitler 1945: 2196).

92 »jede Form politischer Herrschaft – auch eine diktatorische – [bedarf] der Legitimation und Anerkennung wie Mitwirkung durch die Beherrschten« (Steuer 2017, 366).

variiert, z. B. in der Rede Hitlers am 21. März 1933, dem sogenannten Tag von Potsdam: Er wählt in dieser die entpersönlichende Abstrahierung und lässt Sinn für situative Opportunität walten, indem er sich nicht als handelnde Person herausstellt, sondern im Bescheidenheitsmodus ohne expliziten *Ich*-Bezug spricht, Deutschland und der Welt Ernsthaftigkeit, Seriosität und Integrität des Reichskanzlers zu demonstrieren. Zu diesem Zweck ist *junges Deutschland* partiell referenzidentisch mit *Hitler*, und *wir* in *wir Männer dieser nationalen Regierung* hat ebenso diese selbstinkludierende Funktion:

Diesem jungen Deutschland haben Sie, Herr Generalfeldmarschall, am 30. Januar 1933 in großherzigem Entschluß die Führung des Reiches anvertraut. In der Überzeugung, daß aber auch das Volk selbst seine Zustimmung zur neuen Ordnung des deutschen Lebens erteilen muß, richteten wir Männer dieser nationalen Regierung einen letzten Appell an die deutsche Nation (Hitler 1933b: 227).

Generell spricht Hitler in dieser Rede im Pluralis Majestatis, was insbesondere dort als rhetorisches Element auffällt, wo er am Ende der Rede eine Formulierung verwendet, die er sonst musterhaft in der 1. Person Singular gebraucht:

Möge uns dann aber auch die Vorsehung verleihen jenen Mut und jene Beharrlichkeit, die wir in diesem für jeden Deutschen geheiligten Raum um uns spüren als für unseres Volkes Freiheit und Größe ringende Menschen zu Füßen der Bahre seines größten Königs (Hitler 1933b: 228).

Zwölf Jahre später und referierend auf denselben Sachverhalt ist die teleologische Denkfigur immer noch so präsent, dass Hitler, in der Situation des verlorenen Kriegs, darauf Bezug nimmt:

Als mich als Führer der stärksten Partei vor zwölf Jahren der verewigte Reichspräsident von Hindenburg mit der Kanzlerschaft betraute, stand Deutschland im Innern vor der gleichen Situation wie heute in weltpolitischer Hinsicht nach außen (Hitler 1945: 2195).⁹³

Das teleologische Schema ist eine retrospektive Praktik der Chronofrenz, die aus der zeitlichen Position der Gegenwart auf Ereignisse in der Vergangenheit referiert, die die Erreichung des Ziels ermöglicht haben. Dieses erinnernd-retrospektive Moment ist in der NS-Rhetorik hoch präsent. Es stellt im Kontext des NS-Festtagskalenders und der jeweils gehaltenen Reden eine Obligation dar.⁹⁴

93 »Dass in der ständigen Versicherung seiner Führerqualitäten [...] auch immer ein Stück Selbstüberredung steckte, wird in den beiden letzten Kriegsjahren als geradezu zwanghafter Mechanismus deutlich. Die Referenzen auf jenen Ideenleib der persönlichen Führerschaft, der Identität von Volk und Führer, werden immer wahnwitziger, großenbesessener und zugleich desperater, je weniger die Realität einer solchen Deutung noch zugänglich ist« (Ueding 2003: 450).

94 »Das NS-Feierjahr begann mit dem ›Tag der Machtergreifung‹ am 30. Januar, wurde am 24. Februar mit der Parteigründungsfeier und im März mit dem ›Heldengedenktag‹ und der ›Verpflichtung der Jugend‹ fortgesetzt und führte über den ›Führer-Geburtstag‹ am 20. April,

Dieser Kalender weist zumindest drei Daten auf, die der parteigeschichtlichen Erinnerung i. e. S. dienen, der 30. Januar (Machtübergabe), der 24. Februar (Parteigründung) und der 9. November (Putsch- und Totengedenken). Mit diesen die Selbstwahrnehmung von Partei und Regime stark markierenden Ereignissen wird das teleologische Moment in den entsprechenden Reden in einen ritualisierten und perpetuierten Sinnzusammenhang der Retrospektive gestellt. Teilnehmer an diesen perpetuierten Riten sind die Parteimitglieder.

Seine Gedenkrede zum 9. November, die er 1941 im Münchner Löwenbräu gehalten hat, leitet Hitler adressaten-, situations- und anlassgemäß ein, indem er Gemeinschaft suggeriert (*mit Ihnen, meine ersten Anhänger und Mitkämpfer*) und der Gedenkveranstaltung den Charakter eines Gesprächs gibt (*zu sprechen*).⁹⁵ Weitere anlassbezogene Bezugnahmen, die durch memoriale Elemente⁹⁶ realisiert werden, verweisen in diesem Sinn auf die Vergangenheit (*jene zu ehren, die damals ...; Wir dürfen gerade in diesem Jahr mit noch mehr Stolz vor die Gräber unserer alten Kameraden hintreten*), gegen Ende der Rede im Rahmen einer längeren Ausführung:

Ich blicke jetzt fast wie erlöst in diesem Jahr zu den Gräbern unserer Parteigenossen hin, denn ich weiß, daß diese Parteigenossen ja einst alle das gleiche Ziel hatten: den Kampf gegen diesen marxistischen Weltfeind und seine Verbündeten. Sie sind damals unter den Kugeln dieser Front, die sich von einer dummen Reaktion bis zum fanatisierten Wahnwitz des Bolschewismus hin erstreckte, gefallen. Wir erinnern uns gerade in diesem Jahr dieser Gefallenen mit besonderer Rührung und mit besonderer Ergriffenheit (Hitler 1941a: 1781).

Hitler kontextualisiert in dieser Passage die memorial-vergangenheitsbezogene teleologische Aussage mit der gegenwartsbezogenen, indem er eine Parallele konstituiert zwischen den Zielen derjenigen, derer gedacht wird, und derjenigen, die in der Gegenwart handeln. Dieser Parallele weist er eine emotionalisierende Funktion zu. Die *Ich-Wir*-Konstellation entspricht hier einer gemeinschaftsstiftenden Teil-Ganzes-Beziehung.

den zum ›Nationalen Feiertag‹ umfunktionierten 1. Mai sowie den ›Muttertag‹ und die ›Sommersonnenwende‹ schließlich zum Reichsparteitag Anfang September, von da zum ›Erntedankfest‹ und zum Gedenktag für die ›Gefallenen der Bewegung‹ am 9. November und endete schließlich mit der ›Deutschen‹ oder ›NS-Volksweihnacht‹ (Reichel 1996: 210).

95 *Parteigenossen und -genossinnen! Deutsche Volksgenossen! Ich bin wieder auf wenige Stunden hierhergekommen, um dem alten Brauche treu, mit Ihnen, meine ersten Anhänger und Mitkämpfer, zu sprechen und jene zu ehren, die damals das größte Opfer, das sie bringen konnten, für unsere Bewegung und damit für Deutschland gebracht haben* (Hitler 1941a: 1771f.).

96 Zur Gedenkrede vgl. Felder (2000), zu Instanzierungsprozessen des kollektiven Gedächtnisses vgl. Kämper (2015).

In einer weiteren das teleologische rhetorische Prinzip realisierenden memorialen Sequenz⁹⁷ wird zunächst mit der *wir*-Aussage Gemeinschaft gebildet. Von der darauffolgenden referenzidentischen *sie-ich*-Konstellation wird diese aufgelöst.

Hitler spricht die Zuhörer direkt mit *Sie* an und weist ihnen im Sinn einer Zielerreichungsrhetorik einen emotionalen Zustand zu (*stolz sein*), dessen Berechtigung er begründet, indem er die Zuhörer als beherzte, den widrigen Umständen ungeachtet handelnde Agenten konzipiert (*daß Sie mir folgten*). Mit der Benennung der widrigen Umstände verweist er auf sich (*ich*), und es ist die bekannte formelhafte Selbstkonzeption ›ich als unbekannter einfacher Soldat‹, die Hitler auch hier verwendet. Auf sprachlich komplexe Weise separiert er Agens und Patiens, um gleichzeitig sich selbst – als Patiens – einerseits als von einer höheren Macht Auserwählter zu überhöhen und andererseits als denjenigen, dem gefolgt wird, die Führer-Gefolgschafts-Konstellation hier auf diese Weise ausführend. Abschließend wird die memoriale Komponente aktiviert (*vor die Gräber unserer alten Kameraden hintreten*) in einer Formulierung, die die Gegenwart explizit markiert (*gerade in diesem Jahr*).

4 Fazit: Rede als kommunikativer Akt im ›Dritten Reich‹

Im Rahmen dieses Beitrages haben wir mit der Analyse von politischen Reden des Widerstands und des NS-Apparats die beiden antagonistischen Akteursgruppen dieser Zeit fokussiert.

Die Akteure beider Beteiligtegruppen agieren in der Domäne der Politik, ihre Reden sind dergestalt politische Reden. Diese haben, neben einer informativen, insbesondere eine persuasive und z. T. integrative Funktion (vgl. Girnth 2015: 47–48). Sie eignen sich auf ideale Weise zur Vermittlung und Durchsetzung eigener diskursiver Deutungen bzw. Perspektiven. Von daher ist es kaum verwunderlich, dass Reden im sogenannten ›Dritten Reich‹ große Bedeutung hatten und von allen Akteursgruppen frequent verwendet wurden.

Wir können trotz der antagonistischen Akteurskonstellation Parallelen feststellen, die nicht zuletzt auf die persuasive Grundfunktion politischer Reden zurückzuführen sind: Auf- und Abwertungshandlungen, der Gebrauch von Leit-

97 *Wir alle können glücklich sein, daß wir diese Zeit anbahnten und Sie, meine Freunde aus alter Zeit, Sie können stolz darauf sein, daß Sie mir, den die Vorsehung bestimmt hat, diesen Weg zu beschreiten, schon damals in einer Zeit und unter Umständen folgten, in denen ich in dieser Stadt noch als ein unbekannter Mann meinen Weg begann. Wir dürfen gerade in diesem Jahr mit noch mehr Stolz vor die Gräber unserer alten Kameraden hintreten* (Hitler 1941a: 1780).

wie Schlüsselwörtern und die Verwendung von Argumentationsmustern lassen sich ebenso parallelisierend finden wie Abgrenzungsstrategien.⁹⁸

Weit höhere Evidenz haben jedoch erwartbar die Differenzen der politischen Reden des Widerstands einerseits und des NS-Apparats andererseits, was auch die getrennte Darstellung der Reden des Widerstands (Abschnitt 2) und des NS-Apparates (Abschnitt 3) begründet. Die akteursabhängigen textkonstitutiven Spezifitäten der verschiedenen Reden lassen sich so deutlicher erkennbar machen.

Spezifika der Widerstandsrede konnten wir wie folgt identifizieren: Widerständischen Akteuren blieb ein öffentlicher diskursiver Raum mehr oder weniger unmittelbar nach der Machtübernahme 1933 versperrt. Als letzte Zeugnisse rednerischen Widerstands erweisen sich die von sozialistischen Akteuren vortragenen Reden im Reichstag, wobei vor allem der Rede Otto Wels' besondere und historische Relevanz zukommt. Das bedeutet, dass spätere Reden nur unter spezifischen Bedingungen gehalten und verbreitet werden konnten, z.B. auf Parteitagungen und Kongressen im Ausland (kommunistische Akteure) oder mit der Hilfe medialer Transformationen (bürgerlich-konservative Akteure). In einem weiteren Sinne innerhalb Nazideutschlands öffentlich widerständig oder widersprechend reden zu können, war fast nur kirchlichen Akteuren möglich. Zentrales Zeugnis dafür ist die Predigt Galens, die wir in unserem Verständnis als Rede klassifizieren (siehe zur Begründung Abschnitt 1). In allen untersuchten Reden zeigt sich der persuasive Impetus, der vor allem durch (unvollständige bzw. komprimierte) Argumentationen sowie narrative Einschübe umgesetzt wurde, und in Sprachhandlungen z.B. des Aufforderns mündete. Widerstandsspezifisch ist zudem die Sprachhandlung der Selbstkritik, die sich vor allem bei kommunistischen Akteuren und in Ansätzen in den Reden der militärischen und der bürgerlich-konservativen Funktionselite hat finden lassen. Schließlich haben exemplarische rhetorisch-stilistische Analysen die Frequenz und den Reichtum an sprachkreativen Elementen herausstellen können. Dabei erwiesen sich alle Emittenten der verschiedenen Widerstandsgruppen als versierte Redner, die zur Verstärkung wie Konturierung ihrer persuasiven Botschaften eine Vielzahl rhetorisch-stilistischer Mittel geschickt einzusetzen wussten.

Reden des NS-Apparats dagegen sind hinsichtlich der sozialen Position und Funktion ihrer Urheber, der Redeanlässe und des Publikums bzw. der Adressaten äußerst divers, haben unvergleichbar mehr Öffentlichkeit und werden medial vielfältig inszeniert und reproduziert. Unabhängig von der Grundfunktion der Persuasion, als der Erzeugung von Zustimmung, reflektieren die funktionale Diversität der NS-Akteure insbesondere die Redekonstellationen Raum (exemplarisch wurde die Reichstagsrede analysiert) und Adressat (hinsichtlich

98 An entsprechenden Stellen der jeweiligen Abschnitte wurde auf die Parallelität hingewiesen.

Hitlers politischen Antipoden Roosevelt ebenso wie, exemplarisch, in Bezug auf die Adressaten der Arbeiter oder der sogenannten ›alten Kämpfer‹ (mit entsprechend spezifischen Gestaltelementen) sowie zeitliche Voraussetzungen (mit dem Beispiel der Kriegsreden Goebbels’).

In Bezug auf rhetorische Standardelemente der NS-Rede haben wir kennzeichnende Elemente der Selbstkonstituierung, scheinargumentative Muster, Analogisierung als Legitimationsstrategie sowie das teleologische Erzählschema beschrieben, mit jeweils vielfältigen Realisierungen dieser musterhaft vorkommenden Textelemente. Selbstreferenz, Argumentation und Narration können in diesem Zusammenhang als die dominanten Vertextungsstrategien bezeichnet werden.

Es lassen sich, zusammenfassend, zwei Perspektiven benennen, die die Differenzqualität von Widerstands- und von NS-Rede als strategisch kalkulierte und reflektierte kommunikative Handlungen begründen:

Die basalen Funktionsgegensätze – systemzerstörend vs. systemerhaltend – motivieren für Widerstandsreden z. B. die Redeelemente des Argumentierens, der Selbstkritik und der Verwendung exkludierender (bezogen auf den NS-Diskurs) und inkludierender (bezogen auf den widerständischen Diskurs) Ideologieausdrücke sowie für die NS-Reden die Redeelemente der Selbstsicht, Analogisierung, Normalisierung, und teleologischen Narration.

Der akteursbedingt ungleiche Grad der Öffentlichkeit (ausgewählte Adressaten vs. maximale Rundfunköffentlichkeit) ist derjenige Faktor, der für die Widerstandsreden Abgrenzungs- (sowohl untereinander als auch gegenüber den NS-Akteuren) und Inklusionsbewegungen (adressatenseitig) sowie Selbstpositionierungen und für die NS-Reden eine Diversität von Räumen (Reichstag, Löwenbräu, Sportpalast etc.) wie auch von Adressatenbezügen (mit entsprechender sprachlicher Ausgestaltung) nach sich zieht.

Politische Reden im öffentlichen Raum können zumeist als Akte der (Selbst-) Positionierung und (Fremd-)Überzeugung bestimmt werden. In Zeiten radikal divergierender Deutungsmuster und Sinnkategorien kommt ihnen somit eine elementare Bedeutung zu. Dies ließ sich anhand der untersuchten Reden der verschiedenen Akteursgruppen im sogenannten ›Dritten Reich‹ sowohl exemplifizieren als auch untermauern und bezeugt so den hohen Stellenwert dieses (text-)kommunikativen Mittels.

Quellen

Widerstandsreden

- Galen, Clemens August Graf von (1941): *Predigt am Sonntag den 3. August 1941 in der Lambertikirche zu Münster*. Online-Quelle: https://www.gdw-berlin.de/fileadmin/bilder/publikationen/begleitmaterialien/Faksimiles_PDFs_deutsch/FS_5.4_DE_2.Aufl-RZ-web.pdf; letzter Aufruf am 31.3.2022, S. 1–6 [R CG].
- Hadermann, Ernst (1942): »Rede des Hauptmanns Ernst Hadermann«. Als Tarnschrift 0971. Wie ist der Krieg zu beenden? Ein Manneswort eines deutschen Hauptmanns, in: Benz, Wolfgang/Eckert, Brita/Wengst, Uta (Hgg.): *Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933–1945. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert Online* (<http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=BTS-0950>; letzter Aufruf 31.03.2022), S. 9–47 [R EH].
- Huber, Kurt (2000) [1943]: Rede, in: Steinbach, Peter/Tuchel, Johannes (Hgg.): *Widerstand in Deutschland 1933–1945. Ein historisches Lesebuch*, München: C.H. Beck, S. 269–272 [R KH].
- Losowski, A. (1933): »Auf zum Kampf um die Mehrheit der Arbeiterklasse. Rede, gehalten auf dem 13. Plenum des EEKI am 7.12.1933«. Als Tarnschrift 0057: Hören Sie unsere neuesten Platten. Eine genußreiche Stunde. ODEON Gramophonplattenfabrikation und Vertrieb, in: Benz, Wolfgang/Eckert, Brita/Wengst, Uta (Hgg.): *Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933–1945. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert Online* (<http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=BTS-0050>; letzter Aufruf 31.03.2022, S. 5–32 [R AL].
- Mann, Thomas (2004) [1941]: Deutsche Hörer!, in: Mann, Thomas: *Deutsche Hörer. Radiosendungen nach Deutschland aus den Jahren 1940–1945*, Frankfurt am Main: Fischer, S. 34–36 [R TMa].
- Mann, Thomas (2004) [1942]: Deutsche Hörer!, in: Mann, Thomas: *Deutsche Hörer. Radiosendungen nach Deutschland aus den Jahren 1940–1945*, Frankfurt am Main: Fischer, S. 49–52 [R Tmb].
- Schumacher, Kurt (1932): *Appell an den inneren Schweinehund*. Online-Quelle: <https://www.fes.de/fulltext/historiker/00781a20.htm>; letzter Aufruf am 31.3.2022, o.S. [R KS].
- Thorez, Maurice (1935): »Die Volksfront für Brot, Freiheit und Frieden. Die Erfolge der antifaschistischen Einheitsfront in Frankreich. Rede, geh. am 3.8.1935. Rubrik: VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale«. Als Tarnschrift 0288: Zell, Th.: Tierfabeln und andere Tierirrtümer in der Tierkunde, in: Benz, Wolfgang/Eckert, Brita/Wengst, Uta (Hgg.): *Nationalsozialismus, Holocaust, Widerstand und Exil 1933–1945. Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert Online* (<http://db.saur.de/DGO/basicFullCitationView.jsf?documentId=BTS-0274>; letzter Aufruf am 31.03.2022), S. 5–45 [R MT].
- Wels, Otto (1933): *Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der Sitzung am 23. Mai 1933*. Online-Quelle: https://www.gdw-berlin.de/fileadmin/bilder/publikationen/begleitmaterialien/Faksimiles_PDFs_deutsch/FS_4.1_DE-2.Aufl_RZ-web.pdf; letzter Aufruf am: 31.03.2022), S. 1–2 [R OW].

NS-Reden

- Domarus, Max (1973): *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Teil I: Triumph 1932–1938*. Bd. 1, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 57–464.
- Domarus, Max (1973): *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Teil I: Triumph 1932–1938*. Bd. 2, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 465–1000.
- Domarus, Max (1973): *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Teil II: Untergang 1939–1945*. Bd. 3, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 1001–1642.
- Domarus, Max (1973): *Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen. Teil II: Untergang 1939–1945*. Bd. 4, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 1643–2260.
- Fröhlich, Elke (Hrsg.) (2006): *Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil 1: Aufzeichnungen 1923–1941*. Bd. 2.3, München: K. G. Saur.
- Goebbels, Joseph (1933): Tagebucheintrag vom 24.03.1933, in: Fröhlich (2006), München: K. G. Saur, S. 785.
- Goebbels, Joseph (1943a): Neujahrsgruß an unsere Soldaten, in: Schirmeister (1944), Leipzig: Oscar Brandstetter, S. 105–112.
- Goebbels, Joseph (1943b): Der totale Krieg, in: Schirmeister (1944), Leipzig: Oscar Brandstetter, S. 121–128.
- Goebbels, Joseph (1943c): »Führer befehl, wir folgen!«, in: Schirmeister (1944), Leipzig: Oscar Brandstetter, S. 138–150.
- Goebbels, Joseph (1943d): »Nun, Volk, steh auf, und Sturm brich los!«, in: Schirmeister (1944). Leipzig: Oscar Brandstetter, S. 167–204.
- Hitler, Adolf (1933a): Rundfunkansprache, in: Domarus (1973), Bd. 1, Leonberg: Pamminger & Partner, 220–223.
- Hitler, Adolf (1933b): Rede in der Garnisonskirche von Potsdam, in: Domarus (1973), Bd. 1, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 224–228.
- Hitler, Adolf (1933c): Regierungserklärung vor dem Reichstag, in: Domarus (1973), Bd. 1, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 229–237.
- Hitler, Adolf (1933d): Rede Hitlers in Antwort auf Otto Wels im Reichstag, in: Domarus (1973), Bd. 1. Leonberg: Pamminger & Partner, S. 242–246.
- Hitler, Adolf (1933e): Rede vor deutschen Autobahn-Arbeitern, in: Domarus (1973), Bd. 1. Leonberg: Pamminger & Partner, S. 301–303.
- Hitler, Adolf (1936): Rede auf den »Schildknappen« Dr. Goebbels bei der Feier zum 10-jährigen Bestehen des Gaus Groß-Berlin, in: Domarus (1973), Bd. 2, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 652–653.
- Hitler, Adolf (1937): Geheimrede vor Kreisleitern und Gauamtsleitern über »Aufbau und Organisation der Volksführung«, in: Domarus (1973), Bd. 2, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 761–763.
- Hitler, Adolf (1938a): Rede vor dem Reichstag. Auszüge, in: Domarus (1973), Bd. 2, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 792–804.

- Hitler, Adolf (1938b): Rede vor dem Reichstag. Auszüge. in: Domarus (1973), Bd. 2, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 826–832.
- Hitler, Adolf (1938c): Rede auf dem Gautag der thüringischen Nationalsozialisten in Weimar. Auszüge, in: Domarus (1973), Bd. 2, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 963–966.
- Hitler, Adolf (1938d): Rede im Münchner Bürgerbräukeller. Auszüge, in: Domarus (1973), Bd. 2, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 966–970.
- Hitler, Adolf (1938e): Geheimrede vor der deutschen Presse. Auszüge, in: Domarus (1973), Bd. 2, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 973–977.
- Hitler, Adolf (1939a): Rede vor dem Reichstag, in: Domarus (1973), Bd. 3, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 1046–1073.
- Hitler, Adolf (1939b): Rede vor dem Reichstag, in: Domarus (1973), Bd. 3, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 1147–1179.
- Hitler, Adolf (1941a): Gedenkrede im Münchner Löwenbräukeller, in: Domarus (1973), Bd. 4, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 1771–1781.
- Hitler, Adolf (1941b): Rede vor dem Reichstag, in: Domarus (1973), Bd. 4, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 1793–1812.
- Hitler, Adolf (1944): Rundfunkrede zum Attentat, in: Domarus (1973), Bd. 4, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 2127–2129.
- Hitler, Adolf (1945): Rundfunkrede zum 30. Januar, in: Domarus (1973), Bd. 4, Leonberg: Pamminger & Partner, S. 2194–2198.
- von Schirmeister, Moritz August Konstantin (Hg.) (1944): *Der steile Aufstieg. Reden und Aufsätze aus den Jahren 1942/43*. 2. Aufl., Leipzig: Oscar Brandstetter.
- Scholtz-Klink, Gertrud (1936): *Die Aufgabe der Frau unserer Zeit. Frauenkundgebung, Reichsparteitag der Ehre (08.–14. 09. 1936)*, Nürnberg. Hg. vom Deutschen Frauenwerk. Selbstverlag.

2 Diskurse verdichten

